

Münsterschwarzacher

ruf

in die zeit

Mai 2026



» Hab Mut! «



Vorwort 3

Thema

P. Anselm Grün OSB zum Thema 4
 Mut braucht Risikobereitschaft 6
 Der eigenen Sehnsucht trauen 8
 Glaub Dich mutig. Warum wir Christen
 jetzt auf(er)stehen sollten 10
 Was macht Dir Mut? 12

Hintergrund und Projekt

Baut nicht der Herr das Haus, mühen sich
 umsonst, die daran bauen. (Psalm 127) 16

Interview

Polizeioberkommissarin Petra Steger 18

Berichte aus der Abtei

Wasserkraft im Kloster 20
 Neues aus der Buchhandlung im Klosterhof 22
 Berichte aus dem Kloster und der Welt 24
 Dank 30

Geistlicher Impuls

Abt Michael Reepen OSB 31

Portrait

Br. Jan Nepumuk Heil OSB 32



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Hab Mut, steh auf“ – so lautet das Motto des Katholikentags.

Unser Motto dieser Ruf-Ausgabe lautet nur: „Hab Mut“ – denn es braucht nicht nur zum Aufstehen den Mut; manchmal braucht es auch Mut, zu bleiben oder sitzenzubleiben. Es braucht immer wieder Mut, den schon eingeschlagenen Weg weiterzugehen; vielleicht braucht es unterwegs sogar mehr Mut als am Anfang? Und wieviel Mut kostet es uns erst, stehenzubleiben, sich umzuschauen und vielleicht umzukehren, wenn der Weg in die Irre führt?

Wo soll der ganze Mut nur herkommen, den das Leben uns immer wieder abverlangt? Manchmal reicht der eigene Mut nicht aus für die anstehenden Aufgaben. Wie hilfreich ist es dann, wenn jemand uns unterstützt, uns Mut zuspricht. Wenn jemand bei mir ist, mit mir geht ...

Ich kann mir auch selbst Mut machen, wenn ich auf das schaue, was mir schon gelungen ist im Leben. Jede und jeder von uns hat schon große Herausforderungen bewältigt; wenn ich mir vor Augen halte, welche Schwierigkeiten ich schon überwunden habe, dann kann ich mutig das nächste Problem angehen.

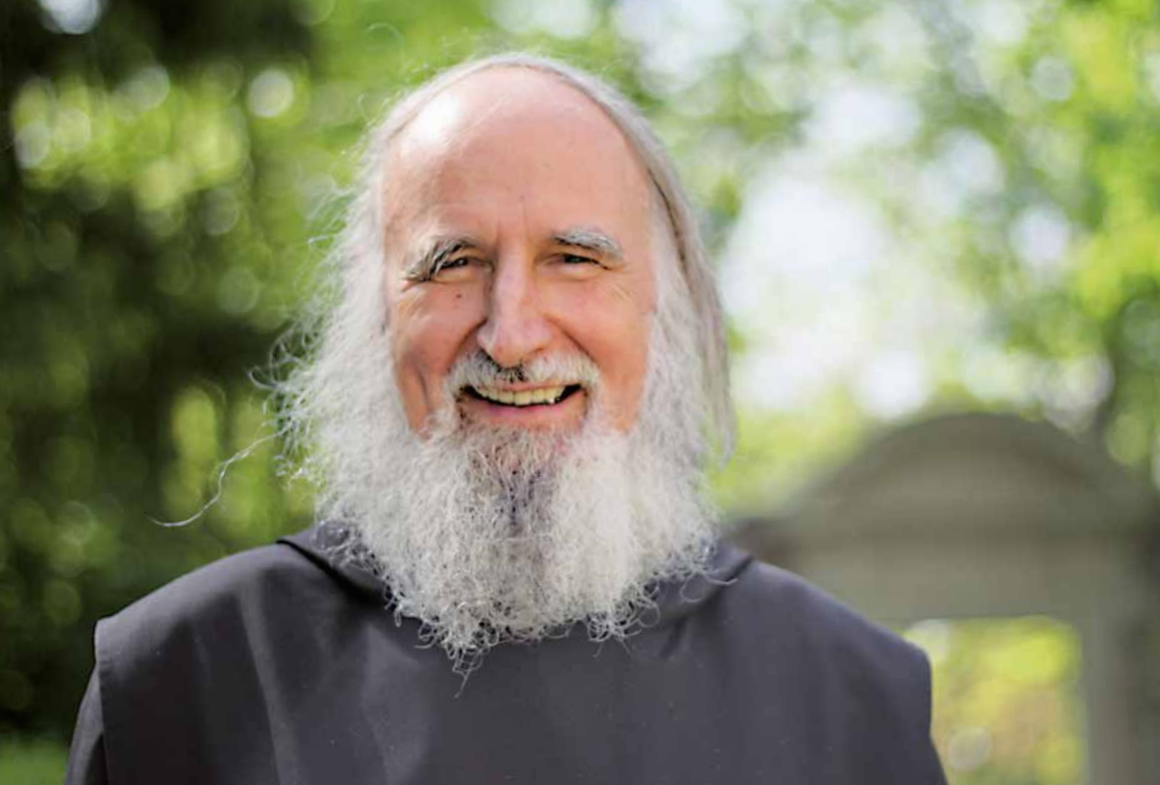
Und noch eine Möglichkeit gibt es, die wir nicht vergessen sollten: Da ist eine Energie, eine Kraft, die uns gar nicht immer bewusst ist, aber die uns fest versprochen ist – der Geist der Stärke! Gerade jetzt im Mai, an den Bitttagen und in der Zeit vor Pfingsten dürfen wir Gott bestürmen und ihn um SEINEN Geist bitten, der uns Mut macht.

Herzliche Grüße,
Ihr

Bruder Abraham
Br. Abraham Sauer OSB



Erinnern Sie sich an dieses Gefühl, als Sie das erste Mal auf einem Sprungbrett standen und allen Mut zusammen nehmen mussten, um zu springen? Immer wieder im Leben heißt es: Fass Dir ein Herz, überwinde Deine Angst, hab Mut! Und die Belohnung folgt oft auf den Fuß – in Form von tiefer Zufriedenheit, neuen Chancen, dem Gefühl des Ganzseins, Stolz.



Pater Anselm Grün OSB

Zum Thema »Hab Mut!«

Hab Mut, steh auf!

Der Katholikentag 2026 hat sich als Motto gesetzt: „Hab Mut, steh auf!“ Dieses Zitat stammt aus der biblischen Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus (Mk 10,46-52). Gerade vor dem Hintergrund der Unsicherheit, die heute viele Menschen bedrängt, ist das ein Wort, das uns Mut machen möchte, aufzustehen und unser Leben selbst in die Hand zu nehmen. Es ermutigt aber auch, aufzustehen gegen Tendenzen in unserer Gesellschaft, die unser Miteinander gefährden, aufzustehen für das Leben und für die Hoffnung in unserer Welt.

» *Es ist unsere Aufgabe, einander zu ermutigen, einander Worte zu sagen: „Hab Mut!“* «

Als der blinde Bartimäus hört, dass Jesus vorbeikommt, schreit er laut: „Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir.“ Die Menschen in Jesu Umgebung werden ärgerlich und befehlen ihm zu schweigen. Doch Jesus bleibt stehen und sagt: „Ruft ihn her!“ Jesus lässt sich mitten in der Menge, die ihm

zujubelt, ein auf das Schreien des Blinden. Er spürt sofort, dass da einer in Not ist. Das Mitgefühl für den Menschen in Not ist ihm wichtiger als die Anerkennung durch die Menge. Auf das Wort Jesu hin sagen die Umstehenden zum Blinden: „Hab Mut, steh auf, er ruft dich.“ Denn Jesus hat ihn gehört und er möchte ihm begegnen, ja er ruft ihn zu sich. Es ist also nicht Jesus, der dieses Mutwort sagt, sondern die Menschen. Das ist für uns eine Herausforderung. Es ist unsere Aufgabe, einander zu ermutigen, einander Worte zu sagen: Hab Mut. Jesus interessiert sich auch für dich. Du bist nicht allein gelassen in deiner Not. Trau dich, alles, was dich bedrängt, zu Jesus zu bringen. Er hört dich an. Er weiß, was dir helfen kann. Oder es kann auch bedeuten: Hab Mut, die Worte zu sagen, die du schon lange im Herzen hast, dich aber nie getraut hast auszusprechen. Hab Mut, die Schritte zu tun, die dich jetzt weiter bringen. Hab Mut, auf die Menschen zuzugehen, die dir auf deinem Weg weiterhelfen können. Hab Mut, den Menschen anzusprechen, der dich innerlich berührt hat.

Der blinde Bartimäus reagiert sofort auf dieses Mutwort. Er wirft seinen Mantel weg, springt auf und läuft auf Jesus zu. Er bleibt nicht in seiner Opferrolle stecken. Der weggewor-



fene Mantel steht für alles, was ihn nach außen schützt. Er versteckt sich nicht hinter einer Rolle. Er kommt ungeschützt und offen zu Jesus. Er möchte sich ihm ganz anvertrauen. Jesus fragt ihn: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Jesus heilt ihn nicht sofort. Er fragt nach dem Willen des Blinden. Jesus fragt auch mich persönlich: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er fordert mich heraus, ehrlich nachzudenken, was ich wirklich möchte. Was brauche ich? Was tut mir gut? Was ist wesentlich für mich? Viele Menschen wissen nicht, was sie wirklich wollen. Sie wollen natürlich, dass es ihnen besser geht. Aber sie überlegen sich nicht, was sie wirklich brauchen, damit es ihnen besser geht.

» *Jesus ist kein ferner Guru, sondern einer, der sich um mich kümmert, mit dem ich eine vertrauensvolle und innige Beziehung spüre.* «

Der Blinde weiß genau, was er will. „Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.“ (Mk 10,51) Er spricht Jesus nicht nur mit Rabbi an, sondern mit Rabbuni. Das bedeutet „Mein Meister“. Dieses Wort, das in den Evangelien nur hier und bei der Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena vorkommt, drückt Innigkeit und Vertrauen aus. Weil Jesus ihn ruft, hat der Blinde Vertrauen zu ihm und spricht ihn ganz vertrauensvoll mit „mein Meister“ an. Jesus ist kein ferner Guru, sondern einer, der sich um mich kümmert, mit dem ich eine vertrauensvolle und innige Beziehung spüre. Das griechische Wort für „sehen“ ist hier „anablepo“, das eigentlich „aufschauen, zum Himmel aufsehen“ bedeutet. Der Blinde möchte nicht einfach nur wieder sehen können, er möchte aufschauen zum Himmel. Er möchte nicht mehr nur um sich und seine Nöte kreisen, sondern sich als Mensch aufrichten und zum Himmel aufschauen, weil der Himmel über ihm offen steht. Er möchte unter einem größeren Horizont leben, unter dem Horizont Gottes. Jesus sagt ihm: „Geh! Dein Glaube hat dir geholfen.“ Weil Bartimäus an

Jesus glaubt, kann er sofort wieder sehen, er hat den Mut, sich selbst mit allem, was in ihm ist, anzuschauen, auch seine blinden Flecken wahrzunehmen. Er wird fähig, zum Himmel aufzublicken, sich für Gott zu öffnen. Und er folgt Jesus auf seinem Weg nach.

Die Evangelien kennen viele Geschichten, in denen uns Jesus Mut zuspricht und uns herausfordert, aufzustehen. Zu dem Mann, der sich die Finger nicht verbrennen und lieber Zuschauer bleiben möchte, sagt Jesus: „Steh auf und stell dich in die Mitte!“ (Mk 3,2) Jesus weckt in ihm den Mut, sich dem Leben zu stellen und es selbst in die Hand zu nehmen, wenn er sagt: „Streck deine Hand aus!“ (Mk 3,5) Dem Gelähmten sagt er: „Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!“ (Mk 2,11) Er traut dem Gelähmten zu, mitten aus seiner Lähmung heraus aufzustehen. Seine Hemmungen sind nicht einfach weg, aber er lässt sich von ihnen nicht ans Bett fesseln, sondern nimmt sie gleichsam unter den Arm und wagt es, mit seinen Unsicherheiten seinen Weg zu gehen.

» *Nimm deine Bedenken unter den Arm und trau dich, das zu tun und zu sagen, was in dir gerade auftaucht.* «

Oft spüren wir einen Impuls, Mut zu beweisen und auf andere zuzugehen, aber dann haben wir Zweifel: Schaffen wir das? Wird der andere mich angreifen? Oder ist es ihm unangenehm? In solchen Situationen gibt mir das Wort Jesu Mut: „Steh auf, nimm deine Bedenken unter den Arm und trau dich, das zu tun und zu sagen, was in dir gerade auftaucht.“

Pater Anselm Grün OSB

- Geboren 1945 in Junkershausen
- Profess 1965, Priesterweihe 1971
- Geistlicher Begleiter und Bestsellerautor christlicher Spiritualität
- Lebt, betet und arbeitet in der Abtei Münsterschwarzach

Mut braucht Risikobereitschaft

Anderen fehlte der Mut für die mehrjährige medizinische Aufbauarbeit in China, Schwester Mirjam Schweiger nahm die Herausforderung an – und wurde belohnt / Von Sr. Mirjam Schweiger OSB



Mobile Klinik zur Unterstützung des ländlichen Gesundheitssystems. Sr. Mirjam mit einem kleinen Patienten bei der Physiotherapie.

Als ich 1993 von meiner Generalpriorin Sr. Edeltrud Weist aus Rom angerufen wurde und sie mich fragte, ob ich bereit wäre nach China zu gehen, um dort mit einer Gruppe von Schwestern zu leben und ein Projekt aufzubauen, fragte ich sie, wie sie auf mich käme: Sie antwortete, dass schon zwei Schwestern, die ebenfalls Physiotherapeutinnen in unserer Kongregation waren, abgesagt hätten, weil ihnen der Mut fehlte und sie Angst hatten. Ich war also nun die dritte und letzte Wahl. Sie benötigte eine Physiotherapeutin für das neue Projekt „AI-MIN“, chinesisch für „Liebe für das Volk“. Das Projekt – initiiert vom damaligen Erzabt von St. Ottilien Notker Wolf – beinhaltete den Aufbau eines kleinen Krankenhauses mit Rehabilitationseinrichtungen sowie die Unterstützung des ländlichen Gesundheitssystems.

Angst war für mich nie ein Problem. Mut bedeutet für mich: offen zu sein für Veränderungen, neue Chancen zu

entdecken, ohne zu wissen, wohin der Weg führt. Herausforderungen anzunehmen und zu handeln, ohne das Ziel zu wissen oder eine Gewissheit zu haben. Aber die Ahnung zu spüren, dass mich diese neue Herausforderung stärkt in meinem Leben und in meinem Selbstvertrauen; dass ich neue Fähigkeiten lerne und daran wachse. Das assoziiere ich mit Mut.

» *Die Ahnung in mir, dass GOTT größer ist als manche meiner Ängste, lässt mich immer wieder aufbrechen zu neuen Wegen.* «

Mut braucht Risikobereitschaft und den Wunsch, Neues zu entdecken. Mut braucht Courage und Willenskraft. Das Treibende daran war und ist bis heute bei mir die Ahnung, dass GOTT da ist,

mich stärkt auf allen neuen Wegen. Die Ahnung in mir, dass GOTT größer ist als manche meiner Ängste. Dies lässt mich immer wieder aufbrechen zu neuen Wegen und Herausforderungen.

So bin ich als medizinische Expertin mit Regierungseinladung nach China geflogen – ohne Vorbereitung, ohne jegliche Sprachkenntnisse. Erst dort nahm ich an der Universität in Changchun an einem Sprachstudium für acht Monate teil. Als medizinische Expertin war ich sehr erwünscht, als Ordensschwester nur geduldet und zuerst argwöhnisch beobachtet. Unsere Telefongespräche etwa wurden von Beginn an mitgehört. Wenn wir Gottesdienste in katholischen Gemeinden der Patriotischen Kirche mitfeierten, gab es zu Beginn „Beobachter“, die uns diskret „begleiteten“. Private Gespräche untereinander oder mit Besuchern fanden bei Spaziergängen im Freien statt. Regelmäßig kontrollierten wir unsere Wohnungen und Büros nach Abhörgeräten.



Sr. Irene bei der Untersuchung in der Mobilien Klinik.

Angst hatte ich nie in diesen fast 20 Jahren, in denen ich in China lebte: 16 Jahre in der Provinz Jilin, fast vier Jahre direkt in Beijing. Das Misstrauen der behördlichen Beobachter verlor sich mit der Zeit. Wir – eine ausländische medizinische Expertengruppe von sechs bis acht Ordensschwestern aus Korea, Namibia, Deutschland, den USA und von den Philippinen – lebten zunehmend unbehelligt unter den Chinesen und es entwickelte sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden und Beamten.

Als Physiotherapeutin hatte ich sehr guten Kontakt mit den Patienten. Behandelt habe ich Erwachsene und Kinder aus der ländlichen Bevölkerung, aber auch Regierungsangestellte und Parteisekretäre. Natürlich waren viele Chinesen sehr an uns ausländischen Experten interessiert, nicht nur im medizinischen Bereich sondern auch bei persönlichen und Glaubensgesprächen. (Im ländlichen Nordostchina gab

es in dieser Zeit keine westlichen Ausländer.) Doch solche Gespräche fanden immer nur zwischen zwei Personen statt. Selbst Angehörige oder Ehepartner waren aus mangelndem Vertrauen innerhalb der Familienstruktur nie anwesend, besonders bei Beamten. Die Chinesen vertrauten uns mehr als der eigenen Familie. Als Christin und Ordensschwester in ein kommunistisches Land zu gehen, bedeutet auch, die Gesetze des Gastlandes zu respektieren. Missionsarbeit im üblichen Sinn ist nicht gestattet. Auch Ordenskleidung darf außerhalb des Wohnbereichs nicht getragen werden; dies gilt auch für die buddhistischen Mönche und Nonnen. Es gab aber viele Möglichkeiten, Gutes zu tun, den Menschen zu begegnen und Zeugnis zu geben.

» *Angst hatte ich nie in diesen fast 20 Jahren, in denen ich in China lebte.* «

Treffen mit Vertretern der katholischen Untergrundkirche waren sehr selten, da es zu gefährlich war – für sie mehr als für uns, da wir selbst keine Repressalien fürchteten. Im schlimmsten Fall hätte man uns des Landes verwiesen, sie dagegen wären ins Gefängnis gekommen. Dies ist aber je nach Landesteil sehr unterschiedlich: Manche abgelegenen Provinzen sind sehr liberal gegenüber Untergrundchristen, in den Gegenden nahe Beijing und Shanghai werden diese auch heute noch unerbitlich verfolgt.

Das „AI-MIN“-Projekt wurde 2009 von unserer Seite beendet und der Regierung übergeben. Ich selbst habe noch fast vier Jahre als Physiotherapeutin in Beijing gearbeitet und meine Mitschwestern unterstützt. 2014 bin ich nach Deutschland zurückgekehrt. Auch heute bin ich bereit, neue Wege zu gehen, offen zu sein für die Anfragen meiner Oberen, meiner Generalpriorin und dies immer mit der Ahnung, dass GOTT mich leitet und führt in allen Herausforderungen meines Lebens. GOTT ist die treibende Kraft und mein Halt, der mir Mut gibt.



Sr. Mirjam Schweiger OSB

- geboren 1961 in Freising
- Ausbildung zur Physiotherapeutin
- 1983 Klostereintritt bei den Missionsbenediktinerinnen von Tutzing
- 1994 bis 2014 Aufenthalt in China, dort Aufbau des AI-MIN Krankenhauses und einer Mobilien Klinik, Mitarbeit in unterschiedlichen Einrichtungen und Kliniken, Ausbildung von Physiotherapeuten und Pflegekräften
- 2014 bis 2022 Physiotherapeutin im St. Joseph Stift in Dresden
- Seit September 2022 Missionsprokuratorin

Der eigenen Sehnsucht trauen

Wer sich ernsthaft für das Klosterleben interessiert, benötigt eine große Portion Mut. Denn Zweifel und Bedenken können oft groß sein. / Von P. Frank Möhler OSB

In unserer säkularen Welt gibt es meist wenig Verständnis für ein geistliches oder klösterliches Leben. Zahlreiche Klischees über das Leben im Kloster geistern in den Köpfen der

Menschen herum. So braucht es schon einmal Mut, sich überhaupt mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, ob ein Klostereintritt für mich in Frage kommen könnte.

Mut bezeichnet die Fähigkeit, trotz Unsicherheit sowie äußerer und innerer Widerstände seine eigenen Ziele zu verfolgen. Was sind nun die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, wenn jemand den klösterlichen Weg wirklich beginnen will? Familie und Freunde begegnen dem Eintrittskandidaten häufig mit Unverständnis. Sie äußern Bedenken wie: „Du kannst doch nicht dein bisheriges Leben einfach aufgeben. Wir hätten uns so auf Enkelkinder gefreut. Du hast doch einen guten Beruf. Warum gibst du dich freiwillig in Abhängigkeit?“ Ein junger Mitbruder hat es so ausgedrückt: „Es bedarf beim Eintritt des Muts – vor allem in der Beharrlichkeit und trotz aller von außen auch noch so gut gemeinten Einwände oder skizzierten Horrorszenarien auf dem Weg zu bleiben und sich und seiner Sehnsucht zu trauen.“ Die Erfahrung zeigt auch: Wenn Freunde und Familie sich näher mit dem Ordensleben und seinen Möglichkeiten befassen, können die Bedenken kleiner werden oder sogar ins Gegenteil, in Ermutigung, umschlagen.

» *Es ist wichtig, Zweifel oder innere Widerstände nicht einfach kleinzureden oder unter den Teppich zu kehren.* «

Wenn jemand den Klostereintritt als realistische Möglichkeit für sich erwägt, dann tauchen neben Freude und Zuversicht auch Zweifel und Fragen



auf. Etwa die Frage nach der Lebensform: „Kann ich auf eine Partnerschaft und auf Kinder verzichten? Was gewinne ich dafür?“ Ein weiteres Thema ist die Angst vor Verlust der Autonomie: „Wie selbstbestimmt kann ich im Kloster leben, wenn ich mich auf das Gemeinschaftsleben einlasse? Wie ist es mit der Freizeitgestaltung? Wie geht es mir wohl, wenn ich nicht mehr immer und überall hinfahren kann?“ Eine andere Frage dreht sich um die berufliche Identität. In der Regel haben die Neueintretenden bereits einen Beruf (und waren darin häufig sehr erfolgreich) oder ein Studium: „Werde ich meine Fähigkeiten und beruflichen Fertigkeiten gut einbringen und weiterentwickeln können?“

In der Begleitung sehe ich es als wichtig an, diese Zweifel oder inneren Widerstände nicht einfach kleinzureden oder unter den Teppich zu kehren. Stattdessen ermutige ich, sich damit offen und ehrlich auseinanderzusetzen. Manche Widerstände und Schwierigkeiten werden dadurch kleiner und händelbar, vielleicht auch ganz ausgeräumt. Aber mit anderen muss ich lernen, ein Leben lang umzugehen, da sie immer eine Herausforderung bleiben werden.

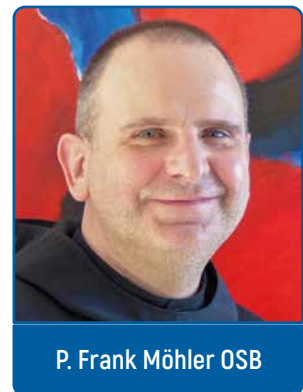
Das Leben in Gemeinschaft und im Kloster „kostet“ etwas, weil es eben kostbar ist. Dabei mag die Frage helfen: „Was lasse ich es mir kosten bzw. was bin ich bereit zu lassen? Wie wichtig sind mir Dinge wirklich, die so selbstverständlich zu meinem bisherigen Leben dazugehört haben?“ Den Mut für den Klostereintritt aufzubringen, gelingt wohl dem am ehesten, der für

sich bei aller Abwägung den „Gewinn“ oder den Wert des Klosterlebens im Auge behält. Manche Schwierigkeit verliert dadurch an Prägnanz.

Die Hauptmotivation für einen Klostereintritt ist die Sehnsucht eines Menschen, dass er hier glücklich wird; dass er hier das findet, was seinen Fähigkeiten entspricht und dass er eine Antwort bekommt auf die existentiellen Fragen seines Lebens; dass er eine tragende Gemeinschaft erfährt, dass er Raum findet, seine Gottesbeziehung zu leben, und Sinn im Dienst am Menschen. Diese Sehnsucht hat verschiedene Ausdrucksformen, ein junger Mitbruder formuliert es so: „Sehnsucht nach Christus, nach Gemeinschaft, nach Gebet, nach Angenommen-Sein.“ Auf jeden Fall gehört dazu Mut zu sich selbst und die eigene Lebensgeschichte mit all ihren schönen Seiten und Brüchen anzuerkennen.

» *Ich kann mich nur auf den Weg machen in der Hoffnung, dass ich mit Gottes Hilfe ankommen werde.* «

Letztlich braucht es auch Mut zum Risiko. Als Hindernis sehe ich heute bei manchem ein stark ausgeprägtes Sicherheitsdenken, das überspitzt lautet: „Ich kann den klösterlichen Weg nur anfangen, wenn ich mir hundertprozentig sicher bin, dass es gut gehen wird.“ Diese hundertprozentige Klarheit werde ich



P. Frank Möhler OSB

- 1967 in Bad Mergentheim geboren
- Theologiestudium in Tübingen und Wien
- 1996 Priesterweihe
- 2007 Eintritt in die Abtei Münsterschwarzach
- 2011 Profess
- Seit 2015 Novizenmeister, geistlicher Begleiter

nie haben! Ich kann mich nur auf den Weg machen in der Hoffnung, dass ich mit Gottes Hilfe ankommen werde. Mönchwerden und Mönchsein bleiben ein Prozess, ein Leben lang, wie es Benedikt in seiner Regel zum Ausdruck bringt. Die Heilige Schrift spricht bei der Berufung von Menschen immer auch von Furcht. Ganz ohne geht es nicht. Das gilt für alle lebenslangen Projekte, auf die ich mich einlasse. Aber am Ende hat die Ermutigung des Herrn, „Fürchte dich nicht!“ hoffentlich mehr Kraft, so dass Loslassen und Nachfolge möglich werden (Vgl. z.B. Mt 5, 10.11). Sicher: Es braucht Mut zum Klostereintritt. Aber es ist gut, wenn ich mir bewusst mache, dass es im Konkreten immer nur „ein Mut zum nächsten Schritt“ (Martin Walser) ist.

Glaub Dich mutig. Warum wir Christen jetzt auf(er)stehen sollten.

Unser Alltag verlangt uns täglich Mut ab. Und das ist gut so. Denn wenn wir die Schwelle des Zauderns überschreiten, kann Neues entstehen, das Leben reicher, der Glaube lebendiger werden. / Von Tobias Heisig

Aufstehen hat etwas mit Auferstehung zu tun. Für uns Christen ist das ein Kernthema. Für Menschen in Deutschland aktuell auch. Denn unser Gefühl ist ein anderes: Schwund, Verlust und Hilflosigkeit scheinen die Zeichen der Zeit zu sein. In dieser Situation auf(er)stehen? Auf jeden Fall! Aber: Auferstehung geschieht an uns. Aufstehen müssen wir selbst. Und dazu braucht es nicht nur Glauben, sondern auch Mut.

Wie fühlt sich das eigentlich an, wenn ich Mut brauche? Vielleicht habe ich im Kopf die Frage: „Mache ich es, oder mache ich es nicht?“ Mein Bauch meldet Zaudern, Angst, aber auch ein Streben nach vorne. Solche Gefühle sind gute körperliche Marker, die mir anzeigen, dass ich eine Schwelle überschreite.

Nicht ohne
Risiko.

Es kann schief gehen. Es kann sich aber auch Neues auftun. Manchmal hilft der Gedanke: „Ok, wenn es schief geht, kann ich erneut etwas tun...“

» *Mut ist ein innerer Prozess und damit ein leiser.* «

Aktuell wird uns Deutschen ja gerne Mutlosigkeit zugeschrieben. Auch die katholische Kirche scheint in Mutlosigkeit zu versinken. Gleichzeitig scheinen global betrachtet andere sehr entschieden zu sein. Politisch wie religiös. Ohne Zaudern, auch dort, wo wir zaudern für angebracht hielten. Ist das Mut?

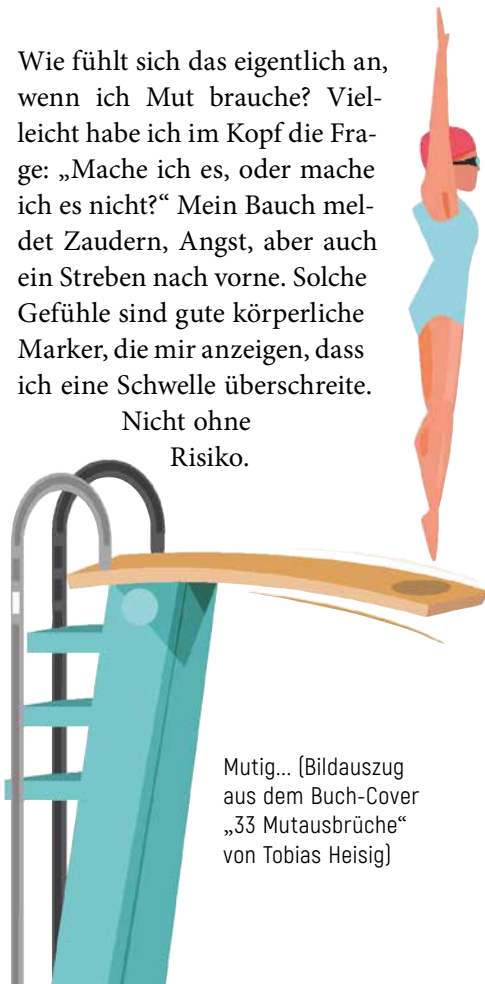
Wenn Sie solche Zeilen lesen, was meldet sich dann bei Ihnen? Zustimmung? Widerspruch? Entziehen Ihnen solche Gedanken Energie oder geben sie Ihnen welche? Genau solche Reflexe in sich zu erspüren, das betrifft das Thema Mut. Mut ist ein innerer Prozess und damit ein leiser. Eine Entscheidung gegen die Angst, gegen die vorherrschende Meinung oder gegen die eigene Bequemlichkeit. Mut zeigt sich als große oder kleine Spannung, Reibung und Intensität. Da ereignet sich etwas. Mut bedeutet immer, dass

etwas Neues entsteht. Zum Beispiel wenn der Opa gegenüber seiner Enkelin sehr freundlich ist, aber auch klar seine Meinung sagt, statt nur nett zu sein. Oder wenn eine Lehrerin in der Konferenz ihre Position stabil gegen alle anderen vertritt, statt zu schweigen. Oder ein Mitarbeiter, der seiner Chefin eine kritische Rückmeldung gibt, statt seinen Ärger runterzuschlucken. Oder wenn ich ein völlig neues Veranstaltungsformat der Kirche besuche, das mir nicht vertraut ist und wo vielleicht ungewohnte Formen der Begegnung stattfinden. Oder in einer öffentlichen Situation mit Fremden, wenn ich mir überlege, zu bekennen, dass ich katholisch bin (aber sonst ganz normal).

» *Mut ist eine Grundkategorie unseres Lebens. Er betrifft unsere ganze Persönlichkeit, unsere Identität.* «

Mut ist eine Grundkategorie unseres Lebens. Er betrifft unsere ganze Persönlichkeit, unsere Identität. Also dürfen wir davon ausgehen, dass alle Menschen Situationen kennen, in denen sie Mut brauchen. Vermutlich häufiger, als wir denken. Erkennbar

Mutig... (Bildauszug aus dem Buch-Cover „33 Mutausrüche“ von Tobias Heisig)





Dr. Tobias Heisig

- 1968 in Offenbach geboren
- Von 1989 bis 1996 Studium der Psychologie und Theologie in Tübingen
- Begleitet seit 1996 als Unternehmensberater Menschen und Unternehmen bei Veränderungsprozessen
- Autor des Buches „33 Mutausbürche für mehr Glaube im Alltag“ (Vier-Türme-Verlag, 2022)



ist das etwa, wenn jemand sehr zögerlich ist, eine Situation vermeidet, angespannt wirkt, viele Erklärungen und hindernde Gründe nennt, auffallend häufig um Erlaubnis fragt. Oft stecken dann Sorge und Angst dahinter. Es lohnt sich, dafür einen Blick zu haben. Denn andere Menschen brauchen Mut in Situationen, in denen wir ihn selbst vielleicht nicht brauchen.

» » *Gott will, dass wir auf(er)stehen.* « «

Mut ist eine persönliche Entscheidung, die an der Grenze zwischen Vertrautem und Neuem entsteht. Diese Entscheidung ist immer mit Unsicherheit belegt. Was gut oder weniger gut war, wissen wir erst danach. Es ist wertvoll, darüber nachzudenken. Zumindest wenn wir Mut nicht mit Fahrlässigkeit und Verantwortungslosigkeit verwechseln wollen wie bei einem illegalen Autorennen. Mut wägt eine Entscheidung ab, schätzt Risiken ein, ist verantwortlich und empathisch. Angst und Zaudern sind natürliche Begleiter von Mut.

Doch oft neigen wir dazu, Risiken zu hoch zu bewerten. Zum Unterschätzen von Risiken kommt es dagegen, wenn wir heldenhaft sein wollen. Dann über-

tünchen wir unsere Angst vor der eigenen Bedeutungslosigkeit mit großen Taten. Wahrscheinlich kostet es am meisten Mut, die eigene Unvollkommenheit auszuhalten.

Wir sind etwas wert. Das ist das Geschenk Gottes an uns. Er will, dass wir auf(er)stehen. In Taufe und Eucharistie wird unser Gewaltsein von Gott mit der Gemeinschaft von Menschen verbunden. Zugehörigkeit ist ein Grundbedürfnis des Menschen, das jedoch oft durch Minderwertigkeitsgefühle und soziale Vergleiche gestört wird. Schenken wir uns gegenseitig Gemeinschaft ohne Unterschied. Das macht Mut! Zum Beispiel, wenn ich mit klarem Blick Danke sage, dem

Pfarrer nach dem Gottesdienst ein kurzes „Daumen hoch“ zukommen lasse oder in Ruhe zuhöre und erkenne, was die andere Person jetzt in dieser Sekunde braucht. Und wenn ich eine andere Person auffordere: „Erzähl mehr davon!“

Angesichts der Herausforderungen in der Kirche und der Welt braucht es viele mutige Schritte von uns. Keine Heldentaten, sondern kleine Taten. Im Nahbereich. Mit Menschen. Denn wir leben von den Inspirationen, die wir einander geben. Die kleinen Schritte werden unseren Glauben stärken. Und unser Glaube unseren Mut. So helfen wir uns gegenseitig, aufzu(er)stehen – auf Ostern zu. Es liegt auch an uns.

Was macht Dir Mut?

Menschen rund um die Abtei geben Antwort



Finn Hauk (17), Schüler am EGM und Leistungssportler

Wann warst Du zuletzt mutig?

Als Leistungssportler im Hochsprung muss ich mich bei Wettkämpfen immer wieder behaupten – gerade weil ich nicht besonders groß und muskulös bin. Viel Mut habe ich bei meiner Verletzung im letzten Sommer gebraucht: In die OP gehen, aufrappeln, weitertrainieren.

Was hat Dir dabei geholfen?

Meine Familie und Freunde geben mir Rückhalt und sprechen mir Mut zu. Mit meinem Trainer trainiere ich Nervenstärke, Selbstbewusstsein und mir und meinen sportlichen Fähigkeiten zu vertrauen. Wichtig ist für mich, dass ich mir immer wieder kleine Zwischenziele setze, auf die ich hinarbeite und mich so selbst motiviere.

Gehören Angst und Mut zusammen?

Man muss keine Angst vor der Angst haben. Ich ziehe Kraft aus der Angst. Sie gibt mir Motivation und Fokus, stachelt mich an. Mut hilft mir dabei, Ergebnisse zu erzielen. Wichtiger als der Erfolg ist für mich die Zielorientierung. Das ist die Quintessenz! Natürlich können Misserfolge erstmal entmutigen. Doch sie regen auch dazu an, Dinge zu hinterfragen und sich zu verbessern.



Katharina Krämer (36), Missionsprokura

Sind Sie ein mutiger Mensch?

Bedingt. Kommt auf die Größe und Tragweite der Entscheidung an. Bei „kleineren“ Dingen ja. Bei großen, wichtigen Entscheidungen bin ich eher ein Kopfmensch und wäge genau ab, bevor ich handle.

Wann waren Sie zuletzt mutig?

Als ich vor fünf Jahren meine eigenen vier Wände aufgegeben habe und in das Haus meines Mannes gezogen bin. Das fiel mir schwer: Meine Wohnung war mein Sicherheitshafen, ein Ort der Selbstbestimmung, den ich mir selbst aufgebaut und gestaltet habe.

Was gibt Ihnen Mut?

Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, begegnet immer wieder Menschen, die mutig sind. Ich sehe daran: Ein Weg kann zwar hart sein, aber andere schaffen das auch. Aus solchen Begegnungen schöpfe ich Mut.

Was erfordert mehr Mut – Hilfe annehmen oder Hilfe anbieten?

Hilfe annehmen. Weil man sich dann die eigenen Schwächen eingestehen muss.



**P. Konrad Göpfert OSB (97),
Missionar, Pflegeabteilung**

Was bedeutet Mut für Sie?

Mut hilft mir, ein Ziel zu erreichen. Dafür muss man über den eigenen Schatten springen, manche Mittel anwenden, Menschen finden, die einen unterstützen.

Wofür haben Sie viel Mut gebraucht?

In meiner Pfarrei in Tansania habe ich mir das Ziel gesetzt, jedem Kind eine Schulbildung zu ermöglichen. Wir mussten Schulen bauen, Geld für Schulmaterial auftreiben und Eltern überzeugen, die ihre Kinder lieber auf die Felder schicken wollten. Heute haben wir dort drei Schulen – und darauf bin ich stolz.

War bei Ihrer Aussendung nach Tansania nicht auch ein bisschen Angst dabei?

Nein, wir haben die Aussendung ersehnt und schon beim Klostereintritt darauf spekuliert. Für mich war es ein Abenteuer, als ich 1955 mit dem Schiff durch den Suezkanal bis nach Daressalam gereist bin.



**Br. Pakomio Siwale OSB (26),
Klosterküche**

Wann waren Sie zuletzt mutig?

Als Abt Christian Temu mir sagte, dass ich nach Deutschland gehen soll. Deutschland ist ganz anders als Tansania – das Wetter, das Essen, die Kultur, die Sprache.

Was gibt Ihnen Mut?

Gott, gibt mir jeden Tag Mut und Kraft. Mein Glaube gibt mir Hoffnung und Ruhe, besonders in schwierigen Zeiten. Ich fühle mich nie allein, weil ich weiß, dass Gott immer bei mir ist. Meine Familie ist meine größte Unterstützung. Sie lieben mich, helfen mir und glauben an mich, auch wenn ich unsicher bin. Meine Freunde geben mir ebenfalls Mut, hören mir zu und sind immer für mich da.

Wie wirkt Mut auf Sie?

Meine Träume verfolgen, vorwärts gehen, niemals aufgeben.





**Eva-Maria Jeske (67),
Kursleiterin im Gästehaus**

Spielt Mut in Ihrem Leben eine Rolle?

Natürlich, immer wieder! Neulich musste ich zum Beispiel eine Anfrage absagen. Oder wenn mir beim Spaziergehen Hunde begegnen. In solchen Momenten muss ich mir schon ein Herz fassen.

Wie fühlt sich Mut an?

Mut ist eine positive Schubkraft und das Wissen, dass es hinterher besser ist. Durch meinen geistlichen Begleiter habe ich gelernt, mutig zu sein und zu mir zu stehen. Mut ist im Grunde wie eine Grabegabel: Stabil, ich muss nur drauftreten, dann tut sich was.

Was erfordert mehr Mut – Hilfe annehmen oder Hilfe anbieten?

Annehmen. Weil ich gerne handlungswirksam und kompetent bin.

Wie ermutigen Sie andere zu mehr Mut im Leben?

Indem ich Ihnen rate, aus einem Schritt ein Schrittchen zu machen. So schafft man sich die Möglichkeit, positive Erfahrungen zu machen.



**Astrid Fisher (54),
Gast im Gästehaus**

Wie mutig sind Sie?

Mut bedeutet Kraftaufwand. Ich muss raus aus meiner Komfortzone. Wenn ich es aber gewagt habe, wurde ich belohnt und habe gemerkt: Mut ist eine Superkraft, die mich beflügelt.

Wann waren Sie zuletzt mutig?

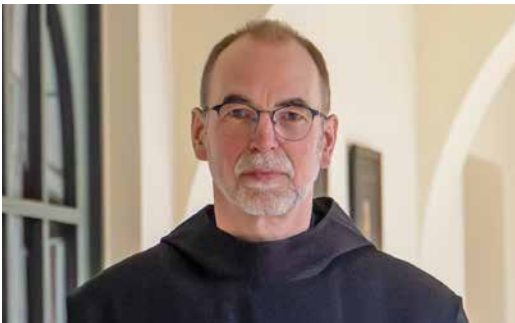
Als ich vor 21 Jahren die berufliche Sicherheit aufgegeben und den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt habe.

Wie haben Sie den Mut dafür aufgebracht?

Eine große Hilfe war mein Mann, der als Hauptverdiener das Risiko für die Familie abgefangen hat. Außerdem hat es mir eine Kollegin zwei Jahre zuvor vorgemacht. Und dann gibt mir mein Glaube immer wieder Halt in schwierigen Situationen. Bei Gott kann ich Ballast abwerfen und um Rat und Kraft bitten.

Was erfordert mehr Mut – Hilfe annehmen oder Hilfe anbieten?

Beides. Manchmal ist es auch schwer Hilfe anzubieten. Ich möchte mein Gegenüber ja nicht bevormunden, sondern sagen: Komm auf mich zu, meine Türe ist offen!



**Br. Patrick Karch OSB (61),
Sakristei, Kirche, Reco-Haus**

Wie mutig sind Sie?

Unterschiedlich. Es gibt Momente, in denen ich mutig an etwas Neues bzw. Aufgaben herangehe; in anderen Momenten bin ich zurückhaltend und zögerlich.

Was hat Ihnen in Ihrem Leben Mut gemacht?

Als Abt Fidelis mich vor gut 20 Jahren gefragt hatte, ob ich bereit sei, für zwei Jahre nach Afrika zu gehen, kamen viele Gedanken und Fragen. Geholfen hat mir die Unterstützung meiner Mitbrüder in der Abtei und der Brüder in Tororo/Uganda, diese Zeit anzugehen. Ein gutes Umfeld macht es mir leichter, mutig zu sein. Bei Führungen in unserer Abteikirche weise ich gerne auf die Heiligen hin, die in den Seitenaltären dargestellt werden. Sie waren vor mir als Gottsuchende unterwegs und können mir als Vorbilder dienen, mit der Gewissheit, dass es auch nach mir Menschen geben wird, die diese Wege weitergehen. Das gibt mir Mut und Hoffnung.

Ist Mut für Sie eher laut oder leise?

Leise. Weil ich manchmal erst im Nachhinein merke, wie mutig ich war. Mut kommt oft in kleinen Schritten: Im Vertrauen, dass mein Gott mit mir geht, entwickelt sich der Weg.



**Christine Wolf (43),
Mediengestalterin,
Benedict Press**

Sind Sie ein mutiger Mensch?

Mut ist ja für jeden Menschen etwas anderes. Die einen brauchen Mut, um eine dicke fetter Spinne aus dem Zimmer zu entfernen oder eine fremde Person anzusprechen, andere, um mit den Skiern eine schwarze Piste abzufahren oder einen Kredit aufzunehmen. Ich bin nur hin und wieder ein mutiger Mensch. Bei großen Entscheidungen oder waghalsigen Unternehmungen bin ich eher vorsichtig. Als ich jünger war und noch keine Kinder hatte, war ich mutiger. Jetzt ist mir Sicherheit wichtig und ich gehe ungern Risiken ein. Aber ich merke selbst, dass es ein gutes Gefühl ist, hin und wieder mal allen Mut zusammen zu nehmen.

Wann waren Sie zuletzt mutig?

Letztes Jahr auf dem Volksfest wollten meine Kinder unbedingt ein Fahrgeschäft fahren. Dabei ging es ziemlich hoch in die Luft und wir haben uns unendliche Male überschlagen. Die Fahrt wollte gar nicht mehr enden, aber hinterher fand ich es gut, dass ich den Mut hatte.

Wie ermutigen Sie Menschen in Ihrem Umfeld?

Wenn unsere Kinder vor einer Schulaufgabe Angst haben, dann sagen wir immer, sie sollen das Beste aus der Sache machen und nicht an das Schlimmste denken. Wir ermutigen sie, sich an neue Dinge heranzutrauen. Es wird schon gutgehen. Und wenn nicht, läuft es beim nächsten Mal vielleicht besser.



Baut nicht der HERR das Haus, mühen sich umsonst, die daran bauen. (Psalm 127)

Unsere Kongregation, die Missionsbenediktiner von St. Ottilien, ist keine Organisation der Entwicklungshilfe, sondern sie wurde gegründet, um vielen Menschen die Frohe Botschaft Christi zu bringen.

Es ging unserem Gründer und es geht auch uns heute noch darum, diese Botschaft der Liebe in die Welt zu tragen. Von dieser Liebe gedrängt, ist es nur folgerichtig, dass wir bedürftigen Menschen beistehen durch Werke der Barmherzigkeit, also durch ganz konkrete Hilfe in der jeweiligen Bedürftigkeit.

Dies tun wir vor Ort in Münsterschwarzach, zum Beispiel im vielfältigen seelsorglichen Dienst oder in der Sorge um Flüchtlinge. In großem Maße haben wir das in vielen Ländern getan, vor allem in Ostafrika aber auch in anderen Regionen, wo Hilfe nötig war – und tun es auch heute noch.

Dieser Dienst war und ist erfolgreich; das dürfen wir mit Fug und Recht behaupten.

Alles, was aufgebaut wurde, konnte nur durch die Unterstützung unzähliger Menschen geschehen: Sie alle haben durch Ihre Spenden mitgeholfen, den Menschen in ihrer Not beizustehen.

Aber nicht nur durch Spenden wurde unser Werk von vielen Menschen mitgetragen, sondern auch im Gebet!

„An Gottes Segen ist alles gelegen“ Durch SEIN Geleit und SEINEN Beistand kann unser Mühen und Streben reiche Frucht bringen.



◀ Brunnenbau in Togo



▲ Schulische Bildung in Dodoma/Tansania



◀ Erweiterungsbau Hospital Ndanda/Tansania

IHR GEBET

Diesmal bitte ich Sie an dieser Stelle um eine ganz wichtige Form der Unterstützung, nämlich Ihr Gebet.

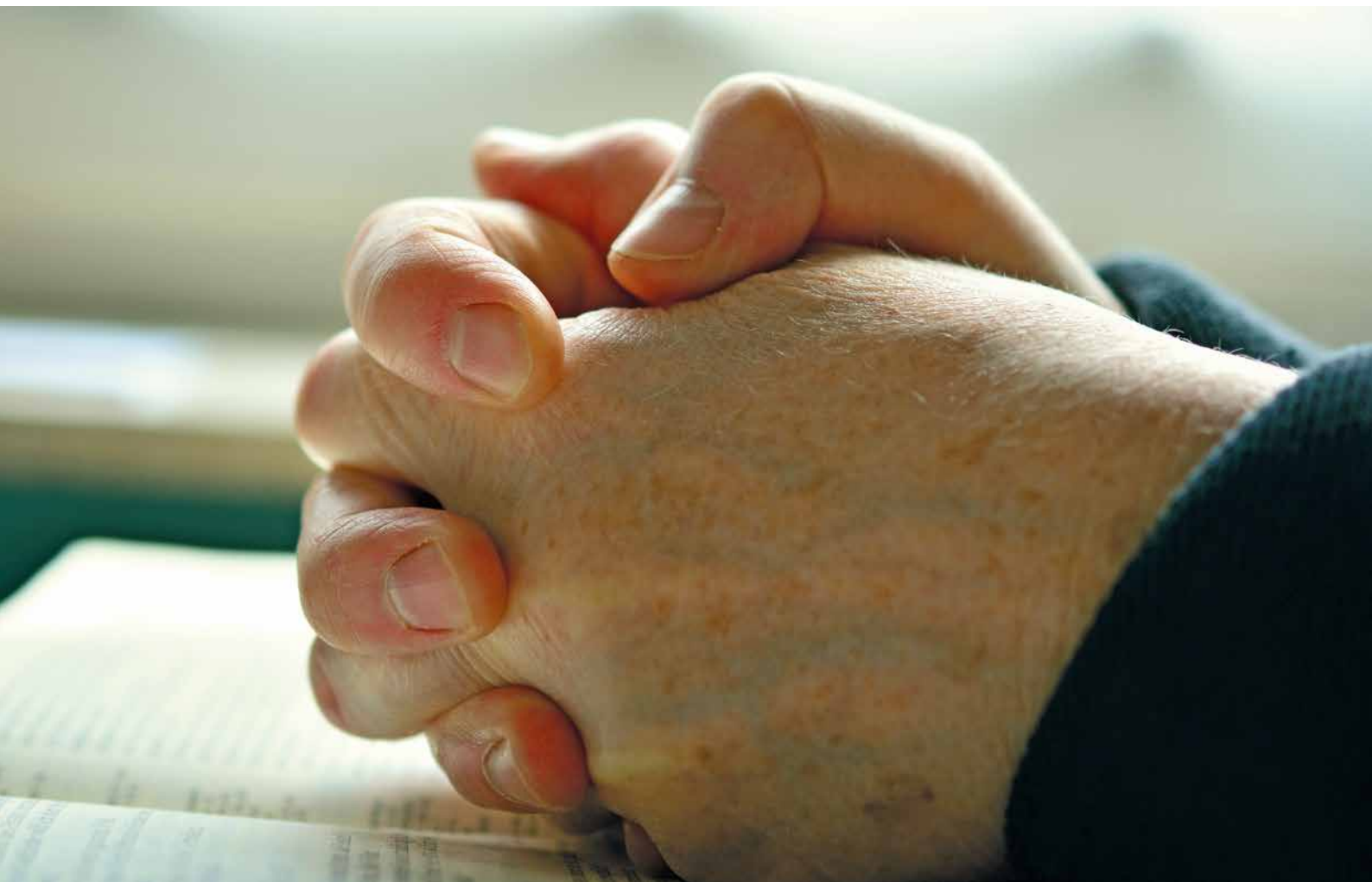
Ja, es ist mir ernst:

Wir wissen, dass Ihre Unterstützung im Gebet genauso wichtig und hilfreich ist wie eine Spende.

Mein dringender Wunsch heute:

Tragen Sie uns, die Missionsbenediktiner von Münsterschwarzach, und unsere Aufgaben im Gebet mit.

*Ihr dankbarer
Bruder Abraham*





Polizeioberkommissarin Petra Steger

- 1971 geboren
- 1990–1992 Ausbildung bei der Bayerischen Bereitschaftspolizei
- Dienst bei verschiedenen Dienststellen in Bayern
- Seit 2005 Polizeibeamtin bei der Polizeiinspektion Kronach, seit 2017 Ermittlerin mit Schwerpunkt häusliche Gewalt
- Seit 2012 Oblatin der Abtei Münsterschwarzach

Polizeioberkommissarin Petra Steger

gibt Antwort

Dann heißt es einfach mutig sein!

Seit 35 Jahren ist Petra Steger im Dienst der Bayerischen Polizei. Obwohl die heute 54-Jährige schon die ein oder andere Blessur bei Einsätzen davongetragen hat, weiß sie genau, dass sie als Polizistin und Sachbearbeiterin für häusliche Gewalt am richtigen Platz ist. Im Interview erzählt sie, wie sie in brenzligen Situationen reagiert, woher sie den nötigen Mut nimmt und welche Rolle ihr Glaube dabei spielt.

Braucht es für den Polizeidienst Mut?

Ja, auf alle Fälle! Mut heißt für mich: Sich Gefahren stellen, Verantwortung übernehmen, sich für andere einsetzen. Der Polizeiberuf ist kein Beruf wie jeder andere, für mich ist er eine Berufung. Wenn man sich zum Polizeidienst berufen fühlt, hat man sicherlich schon eine große Portion Mut mit in die Wiege gelegt bekommen.

Der Polizeidienst ist nicht ungefährlich. Gehört auch ein Stück Tollkühnheit dazu?

Ich gehöre zu den ersten Frauen, die im März 1990 bei der Bayerischen Polizei im Schutzdienst eingestellt wurden. Insofern war es schon ein ziemlich tollkühnes Unternehmen, als Frau in so eine Männerdomäne einzubrechen und als Frau in diesem nicht ungefährlichen Beruf „seinen Mann zu stehen“.

Wie fühlen Sie sich, wenn Ihnen bei einem Einsatz „schwere Jungs“ gegenüberstehen und die Stimmung sich aufheizt?

Das ist ganz unterschiedlich. Mir hilft es, in meinem Gegenüber nicht nur den Straftäter oder Gewalttäter zu sehen, sondern auch den Menschen. Das trägt dazu bei, brenzlige Situationen zu entschärfen.

Vieles kann man auch im Gespräch lösen. Als Frau hat man meist zu Männern einen ganz anderen Draht, kann jemanden, der sich aggressiv verhält, rascher wieder beruhigen. Von Frau zu Frau ist es manchmal schwierig und besser, wenn ein Kollege übernimmt. Wenn Worte nicht fruchten, haben wir außerdem die Möglichkeit, Mittel der körperlichen Gewalt anzuwenden. Sollte es doch mal eskalieren, dann kommen auch Pfefferspray und Schlagstock zum Einsatz.

Gab es schon Situationen, in denen Sie über Ihre eigenen Ängste hinauswachsen mussten?

Die gibt es immer wieder, wenn wir Menschen aus Gefahrensituationen retten müssen. Oder ganz banal hatte ich zum Beispiel Angst, bei einem Einsatz auf der Autobahn überfahren zu werden. In solchen Momenten heißt es einfach mutig sein.

Wie ist man „einfach mutig“? Wie springen Sie über den eigenen Schatten der Angst?

Ab dem ersten Ausbildungstag trainieren wir die unterschiedlichsten Situationen und versuchen uns auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Als fertig ausgebildete Polizisten haben wir immer wieder Einsatztrainings, um die Dinge zu üben und präsent zu halten. Auch vergangene Einsätze werden nochmals durchgespielt und Alternativen besprochen. All das geht in Fleisch und Blut über. Als Polizisten sind wir außerdem immer im Team unterwegs. Ich empfinde es als sehr hilfreich, wenn ich mit einem Kollegen besprechen kann, wie wir vorgehen. Und natürlich sind wir auch gut ausgerüstet. In der jeweiligen Situation hilft es mir oft, kurz innezuhalten, zu überlegen, was wir eingeübt haben. Dann heißt es: Eine Entscheidung treffen und konsequent durchziehen.

Mut, sich einer körperlichen Gefahr zu stellen, ist das eine. Das Einstehen für Gerechtigkeit, Wahrheit, Mitmenschlichkeit das andere.

Das ist manchmal sogar noch schwieriger. Bei häuslicher Gewalt zum Beispiel spielen ja auch verletzte Gefühle eine große Rolle. Die Betroffenen haben oft einen langen Leidensweg hinter sich, bis sie sich trauen, gegen die Gewalt zu Hause vorzugehen. Mir liegt der Einsatz für diese Menschen sehr am Herzen. Ich will sie unterstützen, ihnen Mut machen, eine Stimme geben und Auswege eröffnen.

Welche Rolle spielt dabei Ihr Glaube?

Vieles, was ich erlebe, nehme ich mit ins Gebet. Und ich vertraue täglich auf Gott, dass er mich sicher durch schwierige Situationen trägt und mir den Weg weist. Auf meinem Schreibtisch steht eine kleine Figur des Hl. Benedikt. Sie erinnert mich immer wieder daran, Gebet und Arbeit zu verbinden. Oft hilft ein kurzes Gebet, wenn ich mit meinem Latein am Ende bin.

Wie passen christliche Nächstenliebe und Gewaltfreiheit zu Ihrem Beruf?

Mit unserem Dienst treten wir ein für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und schützen damit auch die Schwachen. Das geht nicht immer gewaltfrei. Im Dienst lege ich bei Einsätzen sehr bewusst meine schuss-sichere Weste und meine Pistole an. Ich bin mir dabei bewusst, welche Verantwortung ich trage, und lege bei Dienstschluss die Waffe dankbar in den Schrank zurück – dankbar, dass ich sie nicht einsetzen musste.

Was raten Sie ängstlichen Menschen?

Hilfreich ist es, sich schwierige Situationen vorab vorzustellen, um dann im Ernstfall besser reagieren zu können. Nicht die Angst wegschieben, sondern sich konkret damit auseinandersetzen: Wie reagiere ich, wenn dies oder jenes eintritt? Das macht Mut, weil ich weiß: Ich habe mich damit beschäftigt, und wenn es so weit ist, schaffe ich es auch! Mir selbst hilft bei Angst auch das Gebet. Eine Art Lebenspsalm ist für mich der Vers „Herr, auf dich vertraue ich.“ Dieses Gottvertrauen vermittelt mir Sicherheit.

Wasserkraft im Kloster

Auf geheimen Pfaden schlängelt sich der Mühlbach durch das Abteigelände und sorgt für Energie und Naherholung.



▲ Das Wehr bei Düllstadt



Mühlbach

▲ Schweigeweg, Überlaufkanal an der Klostermauer und Klosterteich. ►



Schwarzacher kennen den Bach, der vor der Abteikirche in einem gemauerten Bett vorbei plätschert. Und wer einmal im Gästehaus zu Gast war, wird auch den malerischen Bachweg schätzen, der hinter der Abtei zu Stille und Besinnung einlädt. Doch haben Sie sich schon mal gefragt, wo der Bach zwischen diesen beiden sichtbaren Austrittspunkten vor und hinter dem Klostergelände bleibt?

Das als Mühlbach bekannte Gewässer ist ein künstlich angelegter Kanal, der das Wasser des Castellbachs führt. Der 17 Kilometer lange Bach entspringt als Sambach bei Gräfenneuses; ab Atzhausen führt er den Namen Castellbach. Kurz bevor dieser zwischen Düllstadt und Münsterschwarzach in die Schwarzach mündet, wird sein Wasser ab einem frisch renovierten Wehr über einen künstlich angelegten Kanal aus dem 12. Jahrhundert dem Kloster zugeleitet. Das natürliche Bachbett zweigt nach Norden zur Schwarzach ab und liegt weitgehend trocken; bei großen Regenereignissen schützt es die Abtei vor Hochwasser.

Über Jahrhunderte hinweg trieb das Wasser des Mühlbachs die Mühle des Klosters an und versorgte Mensch, Tier und Gärten mit Wasser. Baumbeschattet fließt er den ersten Kilometer entlang des bei Mönchen und Gästen beliebten

Schweigewegs; auf dem Abteigelände selbst wird es schwierig, dem Weg des Wassers zu folgen, denn große Teile liegen im Klausurbereich.

Unweit der Gärtnerei unterquert der Mühlbach den Asphaltweg und verschwindet dann hinter einer Bretterwand. Zwischen dichtem Bewuchs aus Bäumen, Sträuchern und hohem Gras läuft er noch ein Stück an der Klostermauer entlang und mündet schließlich in einen unterirdischen Druckkanal. Sichtbar ist nur ein betongefasster Überlaufkanal mit gepflegten Wehren und Schleusen.

Im Vorüberziehen sorgt der Bach für eine kleine Oase: Er speist einen zunächst schmalen See, der sich dann zum wildromantischen Klosterteich weitet. Früher diente der Teich als Fischteich und wichtiger Wasserspeicher, heute summen unzählige Insekten durch das hohe Gras, Vögel zwitschern, im Wasser tummeln sich verschiedenste Lebewesen. Dazwischen ein Trampelpfad, der an einer steinernen Madonna mit Kind vorbei und über einen Holzsteg auf eine kleine Insel führt. Die Mönche schätzen diesen verborgenen Ort zum Stille-Tanken und Atem-Schöpfen. Das Wasser des Mühlbachs läuft indes über den unterirdischen Druckkanal auf die Elektrowerkstatt zu. In deren



Mühlbach



▲ Jürgen Egger erklärt die Ossberger-Turbine.

Der Mühlbach zwischen Buchhandlung und Münsterklause. ►



▲ Am Platz vor dem Torhaus tritt der Bach wieder ans Tageslicht.

Keller steht seit 1960 eine Ossberger-Turbine, die jährlich rund 60000 kWh elektrischen Stroms produziert. Bei einer Generalüberholung 2001 wurden der Wasserzulauf neu gefasst und eine neue Regelung eingebaut. Obwohl die durchschnittliche Regenmenge in den letzten Jahren gesunken ist, werden seitdem 20 Prozent mehr Energie gewonnen. „Zu Spitzenzeiten liefert das Wasserkraftwerk 20 kW elektrische Leistung“, erläutert Jürgen Egger, der die Maschine wartet. Das entspricht dem Verbrauch von zehn Haartrocknern oder eines Einfamilienhauses, verdeutlicht der Elektriker.

Diese Spitzenzeiten werden freilich nur erreicht, wenn es regnet oder besser: Wenn es geregnet hat und das Wasser ein paar Stunden später von den Höhen des Steigerwalds hinunter ins Schwarzacher Becken läuft. Dann wird die mechanische Energie über eine Antriebswelle in den Generator geleitet und in elektrische Energie umgewandelt. Maximal 800 Liter pro Sekunde kann die Turbine durchlassen, Motoren regeln die Durchflussstärke.

Auch wenn das keine enormen Zahlen sind, ist das kleine Wasserkraftwerk ein wichtiger Baustein im regenerativen Energiepark der Abtei mit Biogas, Photovoltaik, Solarthermie, Holz, Wasser und Wind. Denn: „Jede Kilowattstunde,

die wir nicht aus dem Stromnetz holen müssen, ist ein Beitrag zur Nachhaltigkeit“, verdeutlicht Jürgen Egger. Und für die Abtei ist das ein Weg, einen ihrer Grundaufträge – nämlich die Bewahrung der Schöpfung – konkret umzusetzen. „Der heilige Benedikt schreibt uns in seine Ordensregel, alles wie heiliges Altargerät zu betrachten“, erklärt Pater Christoph Gerhard, der vor 25 Jahren das Ökopjekt der Abtei maßgeblich mitgestaltet hat. „Dazu gehört es auch, nachhaltig zu handeln und ebenso mit den uns verfügbaren Ressourcen umzugehen.“

Nach getaner Arbeit verschwindet der Mühlbach wieder unter Klostergebäuden und Gästegarten, kommt zwischen Buchhandlung und Münsterklause kurz ans Tageslicht, um dann abermals abzutauchen. Die wenigsten Besucherinnen und Besucher, die vor dem Torhaus eine Pause einlegen, ahnen wohl, dass unter ihnen Steigerwaldwasser fließt. Am nördlichen Ende des Platzes kommt der künstliche Bachlauf wieder ans Tageslicht und rauscht der Schwarzach entgegen, um sich über Main und Rhein auf den Weg in die Nordsee zu machen.



Buch und Kunst im Klosterhof

Lassen Sie sich herausfordern!

Mut zum Lesen – Mut aus dem Lesen

*Mit Mut beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe des „Ruf in die Zeit“.
Doch was hat eine Buchhandlung mit diesem Thema zu tun?*

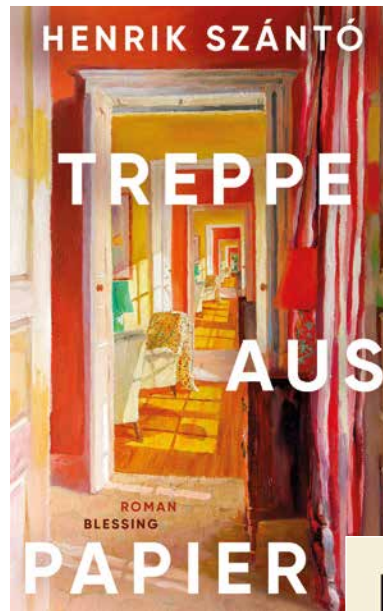
Einmal gibt es natürlich Bücher, die diesen Titel tragen oder sich ausdrücklich mit dem Thema „Mut“ beschäftigen. Das Motto des diesjährigen Katholikentages „Hab Mut, steh auf!“ hat Autoren wie P. Anselm Grün und Bischof Franz Jung inspiriert, das Thema aufzugreifen.

Ansonsten sind es interessanterweise vor allem Kinderbücher. Kinder sollen mutig werden, keine Angst haben, den scheinbar Großen und Mächtigen gegenüberzutreten. In den Geschichten erweisen diese sich dann meist als doch nicht so groß, sondern als ebenso verletzlich und auf Freundschaft und Liebe, auf Hilfe und Zuwendung angewiesen.

Mut, ins Leben zu gehen – das brauchen nicht nur die Kinder. In diesen aufgewühlten Zeiten brauchen wir alle immer wieder Ermutigung und den Kontakt zum Mut in uns, der uns ins Handeln führt, in die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem, was bedroht und ängstigt. Ein Weg, mit dem Mut in uns (wieder) in Berührung zu kommen ist das

Lesen. Lesen von Worten, die Menschen gefunden haben in schwierigen, beängstigenden Situationen hin zu Vertrauen, Hoffnung, Lebensmut. In ihren Worten können wir uns selber finden. Die Worte treffen uns und unsere Mutlosigkeit und zeigen damit gleichzeitig einen Weg heraus.

Lebensgeschichten lassen uns am Schicksal fremder Menschen Anteil nehmen und in ihren Lebenswegen erstaunt mutige Schritte finden. Andererseits kann es auch Mut brauchen, sich auf ein Buch einzulassen. Ich bin beim Lesen ganz beim anderen, fühle mit, ängstige mich und gehe mutig erstaunlich ungerade Wege. Oder ich wage mich an ein Buch, das mehr Fragen als Antworten aufwirft, das mich aber dennoch mit seiner Sprache und seinen Bildern in Bann zieht. Es wird etwas ausgedrückt, beschrieben, erzählt, das ich nicht oder nicht gleich verstehe. Aber im Weiterlesen werde ich geführt und beschenkt mit der Begegnung mit dem Geheimnis des Lebens.

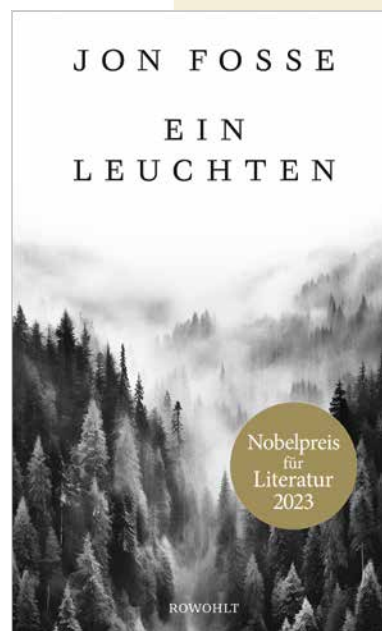


Bücher, die uns so herausgefordert haben sind „Treppe aus Papier“ von Henrik Szántó (ISBN 978-3-89667-778-5), „Ich, die ich Männer nicht kannte“ von Jacqueline Harpman (ISBN 978-3-608-96670-1) sowie „Ein Leuchten“ von Jon Fosse (ISBN 978-3-498-00399-9).

Es braucht Mut, diese Bücher nach den ersten Seiten nicht gleich wegzulegen, sondern dranzubleiben, weiterzulesen, um dann mit dem Geheimnis der Geschichte beschenkt zu werden. Wer kennt solche Bücher nicht, die dann zu Lieblingsbüchern und Wegbegleitern werden? So ist es beim Lesen wie im Leben: es braucht Geduld, Ausdauer, Konzentration, und Mut, dann kann das Lesen wie das Leben mich beschenken mit Fragen und Berührungen, die meinen Mut stärken, weil sie von der Wirklichkeit des Lebens erzählen.

Buchhändler sind Sortimentler, das heißt sie stellen ein Sortiment, eine Auswahl aus der Fülle der Bücher in ihrer Buchhandlung zusammen. Passend zum Ort, zur Ausrichtung, zum Auftrag. Auch das braucht manchmal Mut. Welche Bücher kaufen wir ein, welche auf keinen Fall, welche vielleicht? Wie präsentieren wir die Titel, auf was machen wir neugierig, welche Inspiration wollen wir geben?

Diese Herausforderung lässt uns nah an den Themen der Zeit sein. Wir wollen in Münsterschwarzach mit unserem Angebot einladen und verlocken, sich immer wieder auf das Wagnis des Lesens einzulassen – ganz nach benediktinischer Tradition. Denn zum „ora et labora“ gehört als Dreiklang das „legere“ (Lesen). Im Griechischen heißt das Lesen anagnoskein, „wiedererkennen“. Ein wunderbares Angebot, mich in Worten wiederzuerkennen und der Spur zu folgen, die einlädt: „Wer ist der Mensch, der Lust hat am Leben“.



Unser Mann in Asien

Ecclesia semper reformanda – auch in Korea



P. Francisco Joo OSB

In einer Zeit, in der Säkularisierung und Individualisierung immer schneller voranschreiten, spricht die koreanische Gesellschaft von einem „Zeitalter ohne Religion“. In den katholischen Kirchen brennen zwar noch die Lichter, doch die Plätze der jungen Menschen bleiben zunehmend leer, die Gebete zum Himmel hin werden leiser. Der Glaube erscheint

vielen wie ein altes Kleidungsstück, das nicht mehr recht passt. Und doch finde ich Trost im Gebet unserer klösterlichen Gemeinschaft. Die eigentliche Herausforderung besteht nicht darin, dass Kirche und Kloster versuchen, mit der Geschwindigkeit der Welt Schritt zu halten, sondern darin, die Ruhe wiederzufinden, um den Atem der Menschen in dieser Welt wahrzunehmen.

Einst erhob die koreanische Kirche ihre prophetische Stimme im Kampf für Demokratie und Menschenrechte. Heute geht es um Fragen wie Geschlechterkonflikte, Abtreibung, Geburtenrückgang, Umweltkrise und Migration, die sich nicht mehr so einfach in Kategorien von „richtig“ und „falsch“ einteilen lassen. Mehr denn je braucht es Dialog und Besinnung. Anstatt andere im Namen der „Wahrheit“ zu verurteilen, sollte Kirche das Leiden der Welt mit den barmherzigen Augen des Herrn betrachten.

Auch die Überalterung ist eine ernste Herausforderung für die koreanische Kirche. Besonders auf dem Land sind junge Menschen in den Pfarreien selten geworden. Die Berufungen

in den Diözesen gehen zurück, was zu einem Mangel an Priestern und Ordensleuten führen dürfte. In den städtischen Gemeinden ist die Lage stabiler, doch stellt sich hier die Frage nach der Tiefe des Glaubens. Oft hört man, dass dort der Schwerpunkt zu sehr auf prächtigen Liturgien und Veranstaltungen liegt. Was unsere Kirche heute am meisten braucht, ist eine Gemeinschaft, in der man sich gegenseitig beim Namen kennt – nicht als Pflicht oder Gewohnheit, sondern als Ort der echten Verbundenheit und des geteilten Lebens. Zugleich gibt es auch die, die trotz aller Schwierigkeiten ihrem Glauben treu bleiben. Sie zeigen uns, dass Glaube keine große Bewegung ist, sondern eine kleine Blume, die in der Treue des Alltags still erblüht.

In letzter Zeit denke ich oft über das Wort Gastfreundschaft nach. Der heilige Benedikt schreibt in seiner Regel: „Alle Gäste, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus selbst.“ Genau diesen Geist droht die Kirche unserer Zeit zu verlieren. Inmitten von Spaltung, Hass und Zynismus muss die Kirche wieder zu einem Haus der Gastfreundschaft werden. Migrantinnen und Migranten, junge Menschen, Verwundete und Fremde aufzunehmen – das ist wahre Evangeliumsverwirklichung.

Sich zu verändern, ohne das Wesentliche zu verlieren, auf den Schmerz der Welt zu hören, statt mit ihr zu streiten, und vor allem eine Kirche zu bleiben, die den Duft des Menschseins trägt – ich glaube, dies ist die Kirche, nach der sich die koreanische Gesellschaft heute sehnt.

P. Francisco Joo OSB

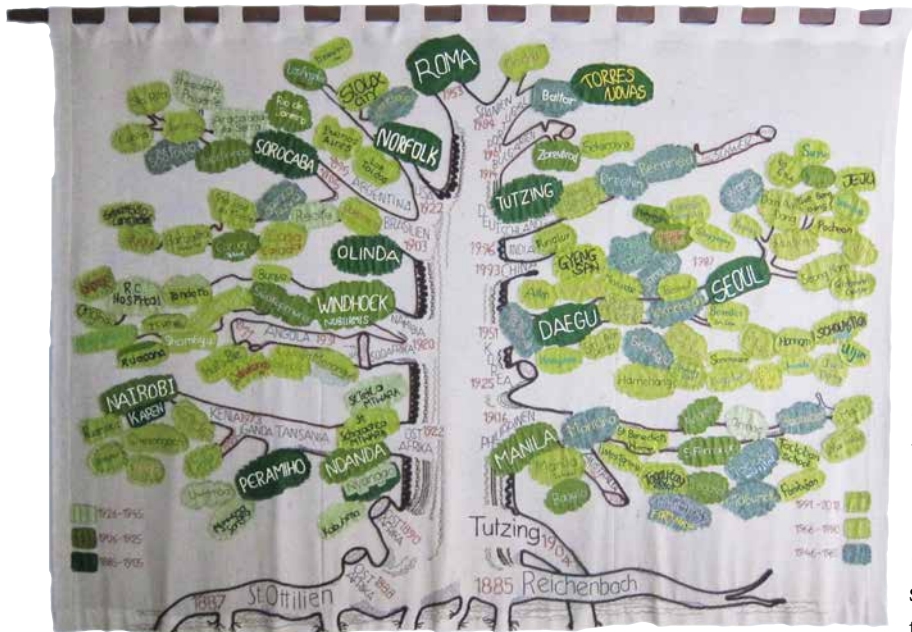
Ruhe finden im Gebet mit Gott und in der Gemeinschaft... ▼



...ist eine Herausforderung in Hektik und Geschwindigkeit von heute. ▼



140 Jahre in der Welt und für die Welt



Der Kongregationsbaum zeigt die Entwicklung der Gemeinschaft. ▲

Als „Global-Prayers“ betrachten sich die Missions-Benediktinerinnen von Tutzing gerne. Dass sie genau das sind, haben sie auch bei der Feier ihres 140-jährigen Jubiläums bewiesen, bei dem sie sich in einem weltumspannenden Gebet miteinander verbunden haben.

Nachdem Pater Andreas Amrhein 1884 in Reichenbach in der Oberpfalz eine männliche Missionsgenossenschaft gegründet hatte, stellte er auf dem Katholikentag 1885 in Münster sein Missionshaus vor und begeisterte Frauen dafür, die sich ihm anschlossen. Ab 1887 lebten die beiden Gemeinschaften in St. Ottilien nach dem Vorbild der mittelalterlichen Doppelklöster ein Leben nach der Regel des heiligen Benedikt. Ziel war es, die vielen jungen Männer und Frauen gut ins Ordensleben einzuführen, fachlich auszubilden und für ihre Aussendung ins Ausland vorzubereiten. Bereits im November 1887 brach eine erste Gruppe nach Tansania auf und begann dort Missionsstationen aufzubauen.

Beide Gemeinschaften wuchsen rasch und im Jahr 1904 verlegten die Schwestern ihr Mutterhaus nach Tutzing. In das neu errichtete Konventgebäude am Starnberger See zogen daraufhin 54 Schwestern, 9 Novizinnen, 15 Postulantinnen und 6 Missionsschülerinnen ein. Heute leben rund 1300 Missions-Benediktinerinnen aus 26 Nationen in 124 Gemeinschaften in 16 Ländern weltweit. Zum deutschen Priorat Tutzing gehören derzeit etwa 60 Schwestern, die in drei Gemeinschaften in Tutzing, Bernried und Dresden leben. Priorin ist seit 2023 Sr. Rachel Feller. Zentral ist bis heute der Missionsgedanke: „Zu unserer missionarischen Auf-

gabe gehört das Verkünden des Wortes Gottes genauso wie vielfältige Formen des Handelns in Nächstenliebe sowie der Einsatz für gerechte soziale Strukturen, für Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, so die Schwestern. Dazu gehöre wesentlich die „Bereitschaft, auf den andern zu hören und von ihm zu lernen“.

Ihr 140-jähriges Jubiläum feierten die Schwestern mit einer weltweit zeitgleich stattfindenden Liturgie und der Verkündung einer neuen Klostergründung in Kazaboua (Togo). Besonders berührend waren die persönlichen Gedanken, die die Schwestern miteinander geteilt haben: Sr. Helga Gabriela Haack ist dankbar für „die Lebendigkeit, die Treue, die Lust und die Liebe zu Gott und den Menschen“ sowie den „lebendigen Geist“. „Gottes Liebe weiterzugeben“ war einer der Beweggründe für den Eintritt von Sr. Lilian Ruth Lansang: „Gott hat uns mit seinen Gaben reich beschenkt, damit wir seine

Liebe durch unser Sein und Tun in dieser Welt weitergeben können.“ Sr. Hildegard Jansing hat in Tutzing „nicht nur den ersehnten Entfaltungsraum für missionarisches Wirken gefunden“, sondern sei dort „Zeuginnen begegnet, die mit Begeisterung und Hingabe ihre missionsbenediktinische Sendung lebten“. Sr. Emérita Nuss, die 70 Jahre Kongregationsgeschichte miterlebt hat, ist dankbar „für die Treue der Gemeinschaft zur Kirche und die fortwährende Entwicklung unter der Führung des Evangeliums“. Das Bleiben in der Kirche trotz aller Enttäuschungen gebe „Sicherheit und Hoffnung, auf einem guten Weg zu sein, denn der Geist Gottes ist uns zugesagt und wirksam.“

Anja Legge

Die Missions-Benediktinerinnen von Tutzing feiern ihr 140-jähriges Jubiläum. ▼



Schwere Krise in der Karibik

Mit großer Sorge verfolgen wir Missionsbenediktiner die Nachrichten aus Kuba. US-Präsident Donald Trump setzt das Land in der Karibik massiv unter Druck. Das Leben der Kubaner ist extrem schwierig geworden, die Lage hat sich auf ein nie dagewesenes Niveau verschlechtert. Eine humanitäre Katastrophe steht bevor. Schon in den letzten Jahren hat Kuba den größten Exodus seiner Geschichte erlebt. Der Prior des Priorats „Erscheinung des Herrn“ P. Aaron Jang berichtet, dass sich der ohnehin schon massive Strom- und Treibstoffmangel noch einmal verschärft habe. Täglich müssten die Kubaner in endlosen Warteschlangen für grundlegende Lebensmittel zu überhöhten Preisen anstehen, das Gesundheitswesen sei stark eingeschränkt, die Schulen geschlossen, es gebe keinen öffentlichen Nahverkehr. Für die Menschen geht es um das blanke Überleben.

Das Handelsembargo der USA, Strafzölle und US-Gesetze haben auch Auswirkungen auf die Mitbrüder. Der Klosterbau kommt kaum voran, die Produktion lebensnotwendiger Lebensmittel für die Ärmsten ist kaum möglich. Ein Traktor wird nur dann eingesetzt, wenn es unbedingt notwendig ist.

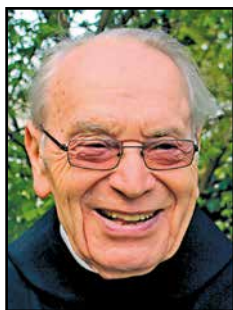
Sollte die kritische Situation anhalten, werden viele Flächen unbestellt bleiben müssen. Die größte Sorge bereitet den Mitbrüdern, dass es zu einem vollständigen Zusammenbruch kommen könnte.

Br. Abraham Sauer



Schwerstarbeit auf dem Feld – Landmaschinen werden nur im Notfall eingesetzt.

GESTORBEN UM ZU LEBEN



Am 8. Januar 2026 verstarb in der Abtei Münsterschwarzach unser lieber Mitbruder

Br. Deocar Ritzer OSB

Am 6. April 1932 kam er in Herrieden, Diözese Eichstätt, zur Welt. Als 19-jähriger Sattlerlehrling lernte er anlässlich einer Radtour unsere Abtei kennen. Am 7. Mai 1952 trat er bei uns ein, bei der Noviziatsaufnahme erhielt er den Herriedener Stadtpatron, den hl. Deocar, als Klosternamen.

Zeitlebens war er mit seinem Heimatort eng verbunden. Die Zeitliche Profess legte er am 13. Mai 1954 ab, die Feierliche Profess folgte am 19. Mai 1957. Als die Abtei den Kopankehof in Kemphausen/Oldenburger Land geschenkt bekam, war Br. Deocar am 11. Dez. 1962 bei der Gründungsgruppe dabei. 1970 siedelte die kleine Gemeinschaft mit der Prokura nach Damme über. Dort flochten Br. Deocar und Br. Alban durch große Nähe zu den Wohltätern ein bis heute bestehen-

des Netz. Ihre Arbeit ging Hand in Hand mit menschlicher Anteilnahme am Leben der WohltäterInnen. Br. Deocar ging auf Reisen in Sachen Mission. Bald kannte ihn das ganze Oldenburger Land. Weit über diese Grenzen hinaus besuchte er Wohltäter in Bremen und bis nach Hamburg. Offenheit, Neugierde und Menschennähe machten ihn zum geborenen Reisebruder für unseren Missionsauftrag. Wie vielen Menschen er auch noch nebenbei als Seelsorger geholfen hat, weiß nur unser Herrgott.

Ende April 2002 kehrte er in seine Heimatabtei Münsterschwarzach zurück. Und jetzt, es konnte nicht anders sein, brachte sich Br. Deocar in gewohnter Weise auch in der Abtei lebendig ein. Das tat er innerhalb der Gemeinschaft und außerhalb als Ansprechperson für Gäste und Wohltäter, die ihn gerne in der Abtei besuchten. In den letzten Monaten wurde es immer stiller um ihn. Still, ganz zur Ruhe gekommen, verstarb er.

Wir danken Br. Deocar für seine Freundlichkeit, seine rege Tätigkeit als „Missionar des Nordens“ und sein klösterliches, monastisches Vorbild.

Münsterschwarzach auf dem Katholikentag

„Hab Mut, steh auf!“ So lautet das Motto des diesjährigen Katholikentages, der von 13. bis 17. Mai in Würzburg stattfindet. Dort wird gemeinsam gefeiert, ob im Gottesdienst oder bei Konzerten auf den Bühnen in der Altstadt, es wird nachgedacht, diskutiert – und auch wir Mönche von Münsterschwarzach beteiligen uns am Programm. Dieses „Heimspiel“ gleich in der Nähe unseres Klosters ist eine Chance für Begegnung und Austausch mit vielen Menschen aus nah und fern.

Für Münsterschwarzach-Fans ist die erste Anlaufstelle auf dem Katholikentag sicher der Abteistand auf der Katholiken-

tagsmeile (westliches Mainufer nahe der Friedensbrücke, Fläche zwischen Dreikronenstraße und Fluss). Außerdem sei besonders auf eine Veranstaltung am Samstagabend hingewiesen: Mönche von Münsterschwarzach und Schwestern vom Schwanberg feiern gemeinsam ein ökumenisches Abendgebet. *Herzliche Einladung!*

PS: Das diesjährige Lied zum Katholikentag stammt übrigens aus der Feder von Matthias Gahr, der sonst in unserem Vier-Türme-Verlag arbeitet.

P. Wolfgang Sigler

Wo Sie uns auf dem Katholikentag finden, erfahren Sie im Detail auf unserer Abtei-Homepage oder an unserem Stand auf der Katholikentagsmeile. Hier einige Highlights:

P. Anselm Grün: Aus der Hoffnung leben. Gestärkt von der Hoffnung mutig in die Zukunft gehen.
Donnerstag, 14 Uhr, St.-Ursula-Schule, Alte Turnhalle, Augustinerstr. 17. Sowie zahlreiche weitere Veranstaltungen.

P. Christoph Gerhard, gemeinsam mit Astronaut Gerhard Thiele: Ein Tag ohne Himmel. Über die Bedeutung des Weltalls und des Jenseits. Freitag, 14 Uhr, Siebold-Gymnasium, Raum 302, Kapuzinerstr., Ecke Eichstr.

P. Zacharias Heyes, gemeinsam mit der Band Sternallee: Komm, wie du bist – und schöpfe neue Kraft. Mutmachende Songs, gute Gedanken und wohltuende Rituale.
Samstag, 16.30 Uhr., St.-Ursula-Schule, Alte Turnhalle, Augustinerstr. 17.

P. Wolfgang Sigler, gemeinsam mit Philippa Haase: Gott fordert keinen Burnout von dir. Engagieren, ohne sich dabei zu verlieren. Workshop für junge Erwachsene.
Samstag, 16.30 Uhr, Siebold-Gymnasium, Raum 301, Kapuzinerstr., Ecke Eichstr.

Br. Lukas Grote, gemeinsam mit Dorothee Klüppel und Judy Bailey: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis“ (Joh 1,5). Gemeinsamer Tagesausklang bei Kerzenschein. Donnerstag, 22 Uhr, Bühne auf dem Residenzplatz.

„Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht!“ Ökumenische Vesper in benediktinischer Tradition mit Abt Michael Reepen und Sr. Ursula Buske (Schwanberg). Schola aus Mitgliedern beider Gemeinschaften.
Samstag, 18.30 Uhr, Kapelle im Mutterhaus der ErlöserSchwestern, Domerschulstr. 1.



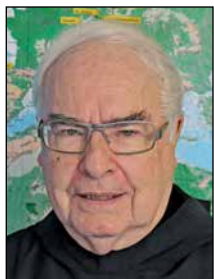
Autoren hautnah erleben,...



... Infos und Eindrücke vom Kloster sammeln,...



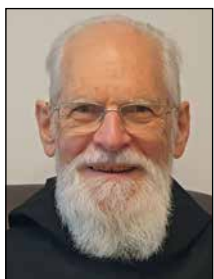
... Vorträge und Diskussionen besuchen.



65 Jahre Profess am 29. April

Br. Boniface Hampel OSB

Ich bin 1938 in Berlin geboren. 1959 trat ich in die Abtei ein. Als ich im April 1961 meine ersten Gelübde vor Abt Bonifaz abgelegt habe, konnte ich nicht ahnen, wohin mein Weg mich später führen sollte. Es war schon ein Sprung von Berlin nach Unterfranken und ins Kloster. 1965 an Epiphanie wurde ich nach Schuyler in Nebraska/USA ausgesandt. Auch da war es ein großer Sprung über den Atlantik nach Amerika. Das hätte ich mir nicht träumen lassen, einmal diesen Kontinent zu sehen und zu erleben in all seiner Schönheit. Doch nicht genug damit – 1984 wurde ich als erster Missionar von Schuyler nach Tansania ausgesandt. Meine Arbeit in Mtwara bei P. Witmar brachte mich in das Bischofshaus. Korrespondenz für den Bischof und die Abtei Ndanda waren Teil meiner Aufgabe. Dazu kamen Behördengänge, die mir recht bald einen Eindruck gaben, was zum Leben eines Missionars an einem Drehpunkt wie Mtwara gehörte. Im Jahr 1990 ging es zurück nach Deutschland. Damit war mein Ziel noch nicht erreicht. Es kam nochmals eine Zeit in Schuyler von 1991 bis 1998. Nach einem halben Jahr in Rom bin ich wieder in der Abtei. Und es ist gut so.



65 Jahre Profess am 29. April / 60 Jahre Priester am 11. September

P. Martin Birk OSB

Geboren 1941 in Danzig, trat er 1960 in die Abtei Münsterschwarzach ein und legte 1961 die Zeitliche, 1964 die Ewige Profess ab. Auf das Lizentiat an der Universität Würzburg mit einer Arbeit über Sigmund Freud und die Religion folgten weitere Studien in München, vor allem am Institut für Katechetik und Homiletik. 1966 wurde er zum Priester geweiht. Von 1967 bis 1970 wirkte er als Kaplan in Münsterschwarzach/Gerlachshausen, von 1970 bis 1983 wirkte er als Religionslehrer in Damme. Von 1983 bis 1987 war er Studienpräfekt in St. Benedikt/Würzburg, von 1988 bis 1991 Missionar in Digos/Philippinen, danach im Gästehaus der Abtei tätig, von 1994 bis 1997 Novizenmeister, 1998/99 Novizenmeister in Fiecht/Österreich. In den Jahren 2002 bis 2010 war er wieder in St. Benedikt tätig und der geistlichen Gemeinschaft „Marriage Encounter“ verbunden. Von 2010 bis 2016 wirkte er als Krankenseelsorger an der Missioklinik und an den Uni-Kliniken in Würzburg. Von 2018 bis 2020 versah er die Seelsorge in St. Ludwig. P. Martin ist dankbar, dass seine Kräfte noch reichen für Seelsorgeaushilfen, geistliche Begleitungen und den Unterricht in Neuem Testament für die Novizen.



65 Jahre Profess am 29. April / 60 Jahre Priester am 11. September

P. Bartholomäus Henneken OSB

Geboren 1941 in Hamm, kam er 1960 zu uns in die Abtei. Die Zeitliche Profess legte er 1961 ab. Die Feierlichen Gelübde folgten 1964. Die Priesterweihe spendete ihm 1966 Bischof Josef Stangl. 1967 erhielt er das Missionskreuz für die Abtei Waegwan/Südkorea. Ein Jahr studierte er am East Asian Pastoral Institut in Manila auf den Philippinen, bis er schließlich 1968 für zwei Jahre zum Studium der koreanischen Sprache in Seoul/Südkorea lebte. Er ist der einzige noch übrig gebliebene aktive Ostasien-Missionar aus der Abtei Münsterschwarzach. Wie ein einsamer Leuchtturm steht er über einer großen Schar ehemaliger Missionare im Pazifischen Großraum. In Korea hatte er verschiedene Aufgaben. Am Anfang war er Missionsprokurator in Waegwan. Damals wurden Klöster und Pfarreien aufgebaut, die heute gut ausgebaut und selbständig sind. Dann wurde er Pfarrer in verschiedenen Pfarreien, so in Sindong, in Jokmok und zuletzt in Naksan. Nach viel missionarischer und seelsorglicher Erfahrung wurde er Spiritual im Priesterseminar. Er ist ein immer freundlicher, auf die Menschen zugehender, interessierter Mitbruder.



40 Jahre Priester am 8. Juni

P. Philippus Eichenmüller OSB

P. Philippus wurde 1957 in Auerbach in der Oberpfalz geboren. Nach Realschule und Fachoberschule ging er 1977 zur Bundeswehr. Mit 23 Jahren trat er in die Abtei Münsterschwarzach ein. 1980 legte er seine Zeitlichen Gelübde ab, die Feierliche Profess folgte im Jahr 1983. In Würzburg studierte er Philosophie und Theologie. 1986 empfing er durch Weihbischof Alfons Kempf die Priesterweihe. Nach Jahren als Präfekt im Internat St. Maurus machte er verschiedene Pfarrpraktika, unter anderem am Riemenschneider-Gymnasium in Würzburg und im Haus St. Ansgar in Nütschau, und wurde für drei Jahre Kaplan in Stadtschwarzach. Dann übernahm er für zwei Jahre die Leitung des Gästehauses in Münsterschwarzach. Von 1994 bis 2002 war er in unserem Priorat in Damme vor allem in der Seelsorge und im Gästebereich tätig. Nach seiner Rückkehr ins Frankenland war er zunächst Pfarrer in den Gemeinden Sommerach und Nordheim. Jetzt ist er als Pfarrer im Pastoralen Raum St. Benedikt tätig. P. Philippus ist bei den Menschen und für die Menschen ein wertvoller, zuhörender Seelsorger. Durch sein im Glauben verwurzelt Beispiel ist er für die Menschen ein Vorbild.

Feierliche Profess von Br. Jan Nepomuk

Br. Jan Nepomuk Heil OSB hat seine Feierliche Profess abgelegt. Beim Pontificalgottesdienst versprach er vor Abt Michael Reepen OSB und der Mönchsgemeinschaft Gehorsam, Beständigkeit und klösterlichen Lebenswandel. Mit diesem Schritt hat er sich auf Lebenszeit an die Gemeinschaft und das Kloster in Münster-schwarzach gebunden. Sein Professspruch stammt aus dem Buch der Sprüche: „Ich will dich auf den Weg der Weisheit führen; ich will dich auf rechter Bahn leiten.“ (Sprüche, 4,11)

„Wir feiern heute die Taufe des Herrn im Jordan. Damit gedenken wir unserer eigenen Taufe“, begrüßte Abt Michael Reepen die Gemeinde. Mit Blick auf die bevorstehende Professfeier ergänzte er: „Heute ist jemand unter uns, der seine Taufe als Erwachsener in neuer Weise leben möchte. Br. Jan Nepomuk wird geloben, sein Taufversprechen ein Leben lang als Mönch zu vertiefen und zu leben.“

Für Festprediger Matthias Rux, Jugendseelsorger im Bistum Limburg passten das Fest der Taufe des Herrn sowie die Feierliche Profess sehr gut zusammen. „Jesus ist dort, wo Gott handelt. Er wird somit zum sichtbarsten und authentischsten Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen“, erklärte er. Gott versicherte am Jordan, dass Jesus sein geliebter Sohn sei. Rux ergänzte: „Die Zusage gilt für uns alle. Wir sind Gottes geliebte Kinder, an denen er Wohlgefallen gefunden hat.“ Dazu gehöre auch, die Botschaft Gottes zu verkünden und authentisch vorzuleben. „Mit der Feierlichen Profess setzt Bruder Jan Nepomuk ein sichtbares Zeichen, dass er diesen Auftrag gespürt hat. Es ist genau diese Gemeinschaft und dieser Ort, an dem du als geliebter Sohn Gottes deine Sendung in die Welt leben wirst“, betonte Matthias Rux. Konkret zeige sich das an der großen Leidenschaft für Menschen bei Br. Jan Nepomuk – ob in der Jugendarbeit oder beim Engagement in der Feuerwehr.

Beim Professritus erklärte Br. Jan Nepomuk, der 1994 in Bad Homburg geboren wurde und Security and Safety Engineering studiert hat, zunächst offiziell seine Bereitschaft für das Leben in der Gemeinschaft. Bei der anschließenden Allerheiligentanei lag er in Prostratio-Haltung, eine Geste der Demut, auf dem Boden. Im nächsten Schritt verlas er seine Professurkunde und zeigte diese den im Altarraum versammelten Mitbrüdern, bevor er sie auf dem Altar unterschrieb. Darauf folgte das dreimalige Singen des „Suscipe me“. Der Professgesang symbolisiert das Zugehen auf die Gemeinschaft sowie zuletzt vor Abt Michael die (Neu-)Aufnahme. Schließlich legte Abt Michael Reepen dem Neuprofess Br. Jan Nepomuk die Kulkulle, das Festgewand der Mönche an. Nach dem Gottesdienst feierte Br. Jan Nepomuk gemeinsam mit Familie, Freunden und den Mitbrüdern.

Helmut Schemm



Neuprofesse Br. Jan Nepomuk wurde von Abt Michael...



...mit großer Freude in die Mönchsgemeinschaft aufgenommen.



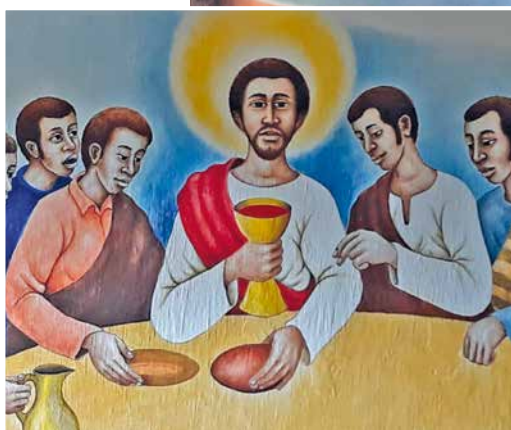
Das Erbe von Pater Polykarp weitertragen

Neue Altarwand in der Diözese Mtwara/ Tansania

Die Verkündigung der frohen Botschaft durch die Kunst, das war das Anliegen von Pater Polykarp Uehlein OSB. Bei seinem jahrzehntelangen Einsatz in Tansania und darüber hinaus hat er unzählige beeindruckende Werke in Kirchen und Klöstern geschaffen.

Sein Schüler Sigfried Jordan hat nun ganz im Sinne und im Stil von Pater Polykarp die Altarwand der Kirche in der Pfarrei Mtimbwilimbwi (vgl. Abbildungen rechts und unten) malerisch ausgestaltet und den Gläubigen damit Hoffnung und Freude geschenkt.

Das Werk konnte mit Hilfe Ihrer Unterstützung aus dem Kunstfonds für Afrika finanziert werden, der mit der Zielsetzung eingerichtet wurde, das Erbe Polykarps in die Zukunft zu tragen. Er wird von der Missionsprokura der Abtei verwaltet und kommt afrikanischen Malern zugute. Dadurch können zum einen die Materialkosten gedeckt werden, zum anderen kann den jungen Künstlern ein Arbeitslohn gezahlt werden, mit dem sie ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familien bestreiten können.



Der Künstlerpater Polykarp Uehlein, der 2022 in seinem 91. Lebensjahr auf der Krankenstation der Abtei Münsterschwarzach verstorben ist, hat sein künstlerisches Wirken und die Ausbildung von tansanischen Künstlern stets als ungeheuer erfüllend erlebt. Durch Ihre Spenden für den Kunstfonds können wir sein Werk nun fortsetzen. Vergelt's Gott dafür!

Claudia Schüller

IMPRESSUM

Ausgabe Mai 2026, Nr. 2/26

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Missionsarbeit der Abtei Münsterschwarzach

Abonnement: Bestellung an prokura@abtei-muensterschwarzach.de oder Telefon 09324 20-275

Erscheinungsweise: vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

Redaktion: Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Anja Legge, Joachim Rogosch



Herstellung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH,
97359 Münsterschwarzach Abtei,
EMAS zertifiziert

Herausgeber: Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei
Tel.: 09324 20-275

E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de,
Internet: www.abtei-muensterschwarzach.de

Bildnachweis: Alle Bilder Abtei Münsterschwarzach. Außer: jacoblund/istock (S. 1), Sr. Mirjam Schweiger (S. 6/7), Anja Legge (S. 8, 9, 12, 13, 14, 15, 20, 21), Vier-Türme-Verlag (S. 10/11), Tobias Heisig (S. 11), Firefly-Graphiken (S.12-15), Petra Steger (S.18), Rowohlt (S. 23), Klett-Cotta (S. 23), Penguin (S. 23), Missions-Benediktinerinnen Tutzing (S. 25).



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

Hab Mut!

Beim Thema des Katholikentages „**Hab Mut, steh auf!**“ fällt mir sofort die Aufforderung des hl. Benedikt im Prolog seiner Regel ein: „Stehen wir also endlich einmal auf! Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: ‚Die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen‘“ (RB Prol. 8).

Es gibt Phasen, da bleiben wir lieber im Bett liegen. Mönche können von dieser Versuchung ein Lied singen. Aber ist es nicht der Mut, den wir brauchen, den Tag anzupacken, ihm ins Gesicht zu sehen, „unsere Augen dem göttlichen Licht zu öffnen und zu hören mit aufgeschrecktem Ohr, wozu uns die Stimme des Herrn heute ruft“? (vgl. RB Prol. 9).

„Verhärtet eure Herzen nicht!“ (RB prol. 10). Der größte Mut besteht darin, das Herz zu öffnen und dem Herrn zu vertrauen, zu glauben, dass Er bei all meinem Tun da ist und mittendrin ist.

Mut meint, ganz auf Gott zu vertrauen, mich wirklich fallen zu lassen in Seine Arme. Ich war vor Kurzem mit einigen Brüdern im Circus Krone. Der Artist vertraut dem anderen, dass er ihn auffängt. Genauso ist mein Mut gefragt, dass Er mich auffängt.

Diesen Mut wünsche ich uns.

**Ihr Abt
Michael Reepen OSB**



Meine Meinung zum Thema

»Hab Mut«

»» *Mut ist der Beginn des Friedens. Es braucht Mut, auf andere zuzugehen, sich auch einmal zurückzunehmen und so echte Gemeinschaft aufzubauen. Oft braucht es auch Mut, sich für andere einzusetzen. Aber ebenso braucht es Mut, Hilfe anzunehmen. Seien wir also mutig. Beginnen wir im Kleinen und lassen den Frieden wachsen.* ««

Br. Jan Nepomuk Heil OSB

Steckbrief

Geboren:	24. Februar 1994 in Bad Homburg v.d. Höhe
Ausbildung:	Bachelor of Science (B.Sc.) in Security & Safety Engineering
Klostereintritt:	26. Juli 2019
Profess:	11. Januar 2026
Heute:	Leitung des Baubüros der Abtei Jugendarbeit Feuerwehr

1 Was ist für Sie Mönchsein?

1 In Gemeinschaft Gott suchen und sich den Herausforderungen der Welt stellen.

2 Was verbinden Sie mit Benedikt?

2 Eine geordnete und strukturierte Lebensführung mit ausgewogenen und lebensnahen Regelungen.

3 Was bedeutet für Sie Nächstenliebe?

3 Der Dienst am Menschen. Für mich besonders in der Feuerwehr, Menschen in konkreten Notlagen zu helfen. Aber ebenso in der Jugendarbeit, neue Impulse für junge Menschen zu setzen und sie auf ihrem Weg zu unterstützen.

4 Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?

4 Fotografieren, Kochen

5 Welcher Bibelvers ist Ihnen sehr wichtig?

5 „Ich will dich den Weg der Weisheit führen ich will dich auf rechter Bahn leiten.“ (Spr 4,11)

6 Was bedeutet das für Sie?

6 Es ist ein starker Ausdruck, dass Gott bei mir ist und mich in die richtige Richtung stupst.

7 Nennen Sie drei für Sie wichtige Wörter!

7 Hilfsbereitschaft, Gemeinschaft, Brücken bauen

8 Wie heißt Ihr Lieblingslied?

8 „The Celts“ von ENYA

9 Welches Buch würden Sie empfehlen?

9 Die Reihe „Rivers of London“ von Ben Aaronovitch

10 Was macht Ihnen Mut?

10 Dass sich immer wieder Menschen für andere engagieren. Der Friede beginnt im Kleinen und solange er dort stattfindet, hat er auch in der Welt noch eine Chance.

11 Was macht Ihnen Sorgen?

11 Dass laute Populisten mit negativen Stimmungen die Politik vor sich hertreiben und darüber die friedliche Mehrheit übersehen wird.

12 Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

12 Dass es weiter geht.

Gottesdienstzeiten in der Abteikirche

	Mo.-Fr.	Samstag	So.+Feiertage
Vigil & Laudes	5.00	6.00	6.00 Uhr
Konventamt	6.30	7.15	9.00 Uhr
Mittagshore	12.00	12.00	11.45 Uhr
Vesper*	18.00	18.00	17.45 Uhr
Komplet	19.35	19.35	19.30 Uhr

Mittwochs keine öffentliche Komplet

*Donnerstags Konventamt um 17.30 Uhr mit Vesper
Hl. Messe Mo.-Fr. um 7.15 Uhr in der Krypta
Am Sonntag Hl. Messe um 7.30 Uhr und um 10.30 Uhr

Pfingstsamstag: 23.05.2026

17.45 Uhr Pontifikalvesper
19.30 Uhr Deutsche Vigil

Pfingstsonntag: 24.05.2026

09.30 Uhr Pontifikalamt
17.45 Uhr Zweite Pontifikalvesper

Fronleichnam: 04.06.2026

09.00 Uhr Hochamt und Prozession mit der Pfarrgemeinde

Herz-Jesu-Fest: 14.06.2026

10.00 Uhr Feier unserer Ordens- und Priesterjubilare

Katholikentag 2026

„Hab Mut, steh auf!“

So lautet das Motto des diesjährigen Katholikentages, der vom 13. bis 17. Mai in Würzburg stattfindet. Auch die Abtei beteiligt sich am Programm.

Sie sind herzlich dazu eingeladen!

Bei Adressenänderungen und Spenden wenden Sie sich bitte an die Spendenbuchhaltung der Missionsprokura:
Telefon: 09324 20-275
E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de

Bei Spenden aus dem Ausland bitte unseren BIC, Swift Code: GENODEF1M05 und IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33 unbedingt angeben